

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Abzettelungspreise: 6 gespalt. mm-Zelle 10 Pf., 3 gespalt. Textzelle 40 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzahlung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen. Anzeigen werden ab Dienstag abend, Anzeig.-Gebühr. von auswärts werden auf Postcheckkonto, Leipzig Nr. 21690 unter Allg. Jüd. Familienbl. erbeten. Die Erscheinung der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzbeschriftung kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen über die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telefon 21516
Postcheckkonto Nr. 21690
Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittag
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt,
wenn Rückporto beiliegt

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich, 2,40 M. vierteljährlich exkl. Bestellgeld. Streifenband-Bezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1,20 M. monatlich, für das übrige Ausland 1,50 M. Bestellungen nehmen entgegen die Hauptgeschäftsstelle Leipzig: Gerberstraße 48/50, M. W. Kaufmann, Buchhandlung, Leipzig, Brühl; M. Oonzer, Berlin N 24, Oranienburger Straße 76; Dresden, Weinstadtstraße Nr. 10, sowie Chemnitz, M. Lauder, Kasernenstraße Nummer 8



CORSO
KONDITOREI
KAFFEEHAUS

BESTELLUNGEN FÜR FEINE
KONDITOREIWAREN
unter Telephon 20214 oder
in Ladengeschäft Augustusplatz erbeten. Inhaber
Ernst Fischer, früher langjähriger Pächter der
Konditorei „Fürst Reichkanzler“

VARIÉTÉ
DREI LINDEN

Gastspiel
Fina und Levy
Neger-Revue
in ihren unglaublichen Leistungen
Otago-Bill
Eine tollkühne Balance-Neuheit
„Das Spiel mit dem Tode“
und das Programm
der Ueberraschungen
Keine erhöhten Preise!

Anfang 20 Uhr

Chronik der Woche

Professor James Franck in Amerika. New York. Der mit dem Nobel-Preis gekrönte Physiker der Universität Göttingen, Professor James Franck, hielt an der Cornell Universität in Ithaca (New York) eine Reihe von fünf Vorlesungen.

Feierliche Eröffnung des zweiten jüdischen Museums in der Slowakei. Prag. In der Stadt Presev in der Slowakei ist ein jüdisches Museum feierlich eröffnet worden. An dem Festakt beteiligten sich Vertreter der Behörden und der großen jüdischen Organisationen der Slowakei. Das jüdische Museum in Presov ist das zweite seiner Art in der Tschechoslowakei.

Der erste Preis der Olympiade-Kunstaussstellung wird dem Sohne von Joseph Israel verliehen. Amsterdam. Der erste Preis der in Verbindung mit den Olympischen Spielen in Amsterdam stattfindenden Großen Kunstaussstellung, eine goldene Medaille, wurde dem jüdischen Maler Isaac Israel für sein Gemälde „Der rote Reiter“ verliehen. Isaac Israel ist ein Sohn des verstorbenen berühmten holländisch-jüdischen Malers Joseph Israel.

Das Granowsky-Theater im Oktober wieder in Berlin. Berlin. Das Moskauer Jüd. Akad. Theater kehrt im Oktober zu einem kurzen Gastspiel an das Berliner „Theater des Westens“ zurück.

Leichtes Erdbeben in Palästina. — Kein Schaden. Jerusalem. Am Sonntag, morgens 5,45 Uhr, wurde in Jerusalem ein leichtes Erdbeben verspürt. Es entstand keinerlei Schaden, die Bevölkerung ist ruhig.

Ein- und Auswanderung in Palästina im Mai. Jerusalem. Wie heute mitgeteilt wird, sind im Monat Mai d. J. 287 Einwanderer, unter ihnen 223 Juden, nach Palästina gekommen. In dem gleichen Monat wanderten 312 Personen, unter ihnen 264 Juden, aus dem Lande aus.

Die Moskauer Synagoge bleibt jüdische Andachtsstätte. Moskau. Von maßgebenden Regierungskreisen wird dem JTA-Vertreter mitgeteilt, daß das Verlangen der jüdischen Kommunisten, daß die Moskauer Große Synagoge (Chor-Schul) in einen Arbeiterklub umgewandelt werde, endgültig zurückgewiesen worden sei, da in Moskau überhaupt nur zwei Synagogen bestehen.

Neue jüdische Persönlichkeiten in der Ehrenlegion. Paris. Zu Mitgliedern der Ehrenlegion wurden ernannt Professor Netter, Mitglied der Medizinischen Akademie und Angehöriger der Familie des verstorbenen hervorragenden Führers des französischen Judentums, Oberrabbiner Charles Netter, und der Rabbiner der Pariser Jüdischen Gemeinde Jaques Cohen, der im Kriege als Feldrabbiner gedient hat und von dessen zwei im Felde gestandenen Söhnen der eine gefallen ist.

Der vierte Kongreß der nationalen Minderheiten. Genf. Ende August d. J. wird in Genf der vierte Kongreß der nationalen Minderheiten stattfinden. In den letzten drei Jahren fand alljährlich ein solcher Kongreß statt, an welchem sich Vertreter der jüdischen Minderheiten in verschiedenen Ländern, mit Dr. L. Motzkin an der Spitze, hervorragend beteiligten. Auch in diesem Jahre haben Vertreter der wichtigsten jüdischen Minderheiten ihr Erscheinen zugesagt.

Riesenbrand in Galatz. — 70 jüdische Familien obdachlos. Bukarest. In Galatz vernichtete ein Riesenbrand einen Teil des Stadtzentrums. 12 Zinshäuser brannten vollständig nieder, 70 jüdische Familien haben ihr ganzes Hab und Gut verloren und sind obdachlos. In der Brandnacht spielten sich ergreifende Szenen ab, Frauen und Kinder, die infolge der Rauchentwicklung und der Angst die Besinnung verloren, wurden aus den brennenden Häusern getragen.

Der Prager altjüdische Friedhof bleibt erhalten. Prag. Die durch das tschechoslowakische Pressebureau vor kurzem verbreitete Nachricht, daß der weltberühmte Prager altjüdische Friedhof in Verbindung mit dem Assanierungswerk der Stadt Prag verschwinden muß, da die Denkmalskommission ihn nicht in den Denkmalschutz mit einbezogen hatte, entspricht nicht den Tatsachen. Die Stadtregulierungskommission hat in dem der Öffentlichkeit übergebenen Dekret einen Auslassungsfehler begangen, der, wie verlautet, inzwischen gutgemacht wurde. Der Friedhof steht danach unter Denkmalschutz und wird erhalten bleiben.

Auflösung der Rassenschützer-Partei in Ungarn. Budapest. Wie „A Reggel“ meldet, kündigte der Führer der ungarischen Rassenschützer, Gömbös, in einer vertraulichen Konferenz seiner Parteianhänger an, daß er die Partei auflösen und sich der Regierungspartei anschließen werde. Er forderte seine Anhänger auf, ihm in die Regierungspartei zu folgen. Gömbös begründet seinen Entschluß damit, daß der Anschluß an die Regierungspartei keinen Kurswechsel bedeute, da auch die Regierungspartei eine rassenschützerische Politik, wenn auch in gemäßigterer Form, betreibe. Der größte Teil der Mitglieder der rassenschützerischen Partei billigte den Entschluß Gömbös'. Nur der extreme Flügel beschloß, eine eigene Partei zu gründen.

Streiflichter

Antisemitismus in Badeorten — Zum deutsch-polnischen Handelsvertrag — Juden und Grenzprobleme im Osten — Rußland und Palästina — Geplanter Abbruch des alten Judenfriedhofes in Prag

Wie aus Wien gemeldet wird, hat die Verwaltung der Stiftswälder um die Stadt Krems an der Donau den jüdischen Kurgästen der benachbarten Sommerfrischen das Betreten der Wälder verboten. Ein Teil der jüdischen Sommergäste hat daraufhin die „gastliche“ Gegend verlassen. Dieser Fall erinnert an ähnliche Vorkommnisse vor einigen Jahren in deutschen Badeorten. Die Zeiten haben sich inzwischen bei uns geändert. In allen Badeorten wird der Jude als Kurgast gut behandelt und von antisemitischen Ausschreitungen ist nichts mehr zu hören. Gegenwärtig haben sich die Antisemiten auf die Verwüstung jüdischer Friedhöfe verlegt. Aber dort, wo bei den Juden Geld zu verdienen ist, wahr man nunmehr Korrektheit. Und dennoch sollten wir Juden jene Badeorte meiden, wo man uns vor Jahren den Aufenthalt unmöglich gemacht hat. Nicht aus Rache, denn wir sind wirklich nicht rachsüchtig, sondern aus purem Ehrgefühl. Ebenso wie die meisten Juden noch heute einen Aufenthalt in Spanien meiden, obwohl das Verbrechen Spaniens an den Juden schon Jahrhunderte zurückliegt, aus demselben Gefühl heraus müßte diese Einsicht kommen. Was uns trotz zweitausendjähriger Knechtschaft geblieben ist, ist unser Stolz, und den müssen wir jenen zeigen, die glauben mit uns machen zu können, was ihnen beliebt. Einen anderen Eindruck können die Antisemiten von uns doch nicht haben, wenn sie uns heute wieder in den Badeorten sehen, wo man uns erst vor wenigen Jahren regelrecht hinausgeworfen hat.

In der bekannten Wochenschrift „Die Weltbühne“ hat der Wirtschaftskenner Morus einen Aufsatz über den deutsch-polnischen Handelsvertrag veröffentlicht, der unter der Bezeichnung „Schwein und Kafftan“ erschienen ist. Diese Ueberschrift bezieht sich auf zwei Hauptprobleme, die das Zustandekommen des Handelsvertrages erschweren. Und zwar die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte von Polen nach Deutschland und weiterhin das gegenseitige Niederlassungsrecht. Diese Spalten sind zwar nicht dazu geeignet, Herrn Morus auf einige irrtümliche Auffassungen aufmerksam zu machen. Aber da er als erster den „Kafftan“ in die Diskussion des Handelsvertrages hineingezogen hat, ist es wohl unsere Pflicht, ein wenig dazu Stellung zu nehmen. Wer die näheren Zusammenhänge der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen kennt, weiß, daß pro- oder antijüdische Momente darin gar nicht mitsprechen. Die Schwierigkeiten in der Niederlassungsfrage gehen von Polen aus. Wieso und weswegen wollen wir hier nicht erörtern; bloß die Tatsache feststellen und dem ungerechtfertigten Vorwurf entgegenreden, daß die deutsche Regierung Angst vor der Einfuhr unliebsamer Kafftanträger hat. Der Dienst, den Herr Morus mit diesem Aufsatz uns resp. den Ostjuden erwiesen hat, ist sehr fragwürdig. Es wäre ein Verhängnis, wenn Leute wie Morus sich wie berüchtigte Radaupolitiker auf Probleme stürzen und sie von dem Standpunkt aus beleuchten, wie sie es in ihrem Herzen wünschen oder empfinden. Diese Art Politik treiben soll den dazu Berufenen vorbehalten bleiben. Herr Morus aber sollte sich und anderen zu gut dafür sein.

Die „Jüdische Partei“ in der Tschechoslowakei veröffentlicht einen Aufruf, in dem sie sich gegen

das Rundschreiben der Israelitischen Landeskanzlei in Budapest wendet. Der Zusammenhang ist folgender. Vor einiger Zeit versandte die Israelitische Landeskanzlei in Budapest Rundschreiben an die jüdischen Gemeinschaften aller Länder. Darin wird zu dem ungerechten Vertrag von Trianon Stellung genommen und für eine Revision desselben Stimmung gemacht. Im Grunde genommen ist eine solche Demonstration sowieso eine Lächerlichkeit, da die jüdische öffentliche Meinung eine Aenderung des Vertrages nicht herbeiführen kann. Ebenso lächerlich aber ist es, wenn die jüdische Partei in der Tschechoslowakei und Karpathorußland dagegen Stellung nimmt und dabei Anlaß findet, ein Trügelölbnis der tschechischen Regierung entgegenzubringen. Am besten wäre es wohl, wenn die Juden aller Länder sich in derartig heikle Angelegenheiten nicht hineinmengen würden. Man kann einem Staate gegenüber Loyalität bekunden und erweisen und auch für die Forderungen des Staates als Staatsbürger eintreten. Aber dabei soll man die Juden anderer Länder aus dem Spiele lassen und am allerbesten sein Judentum nicht immer in den Vordergrund schieben. Wer sich als Nationalist in seinem Staate betätigen will, kann es ja auch ohne seine Religion tun. Das Grenzproblem im Osten ist bis heute noch nicht geregelt und das Ungarn zugefügte Unrecht läßt sich keineswegs leugnen. Früher oder später werden sicherlich Aenderungen eintreten und die Juden in Karpathorußland werden noch manche tragische Stunde in dem Kampfe dreier Nationen um dieses Land erleben. Darum wäre es besser, wenn sie vor allem sich jeglicher Demonstration enthalten würden.

Auf der Tagung der Kommunistischen Internationale in Moskau beschwerte sich der Delegierte Cheider, daß die III. Internationale den Kampf der jüdischen Kommunisten in Palästina nicht unterstütze. Es wurde ihm darauf erwidert, daß die III. Internationale der arabischen Frage in Palästina mehr Aufmerksamkeit widmen müsse, da im Mittleren Osten noch Millionen Menschen für den revolutionären Kampf zu mobilisieren seien. Diese Einstellung der III. Internationale gibt zu der Frage Anlaß, ob Rußland offiziell ein Gegner eines jüdischen Staates in Palästina ist. Es kann diese Frage nicht mit den Worten abtun, daß es prinzipiell jegliche nationale Erneuerung ablehnt. Denn auch eine revolutionäre Bewegung der Araber könnte nur auf nationaler Grundlage möglich sein, wie es uns die Beispiele in China und Indien bewiesen haben. Der Gegensatz zwischen England und Rußland wirkt sich natürlich auch im Orient aus und für die Zionisten — gleich welcher Parteilichung — wäre es eine Lebensfrage, schon heute ihr Verhältnis zu den Arabern in einer grundsätzlichen Auffassung geklärt zu wissen. Die Judenfrage in Palästina hängt weder von England noch von Rußland ab, sondern von jener Macht, die einmal dort das Uebergewicht haben wird. Für den Zionismus gilt es diesem Umstand Rechnung zu tragen und geschickt zwischen der englisch-russischen Politik im Orient zu laviere, um seiner eigenen Zukunft willen.

Aus Prag kommt die betrübliche Meldung, daß die Stadtverwaltung infolge der neuen Regulierungspläne der Verkehrsentwicklung den Beschluß gefaßt hat, den berühmten alten Judenfriedhof zu beseitigen. Dieser Beschluß hat nicht nur in der Prager jüdischen Gemeinde, sondern auch außerhalb Böhmens berechtigtes Aufsehen erregt. Der Prager Judenfriedhof ist eine der ehrwürdigsten Stätten religiöser Verehrung der gesamten Judentum und zugleich eines der ältesten Wahrzeichen jüdischer Kultur in Mitteleuropa. Dort ruht der hohe Rabbi Löw, dessen sagenhafte Gestalt auch in der nichtjüdischen Literatur größte Beachtung gefunden hat. Es sei nur an die Golemlegende von Meyrink und an das Gedicht „Der Hexenmeister“ von Goethe erinnert. Der aus Prag gebürtige Schriftsteller Egon Erwin Kisch veröffentlicht in der „Vossischen Zeitung“ eine Schilderung des Friedhofs und schreibt u. a.: „Hier ruht der Rabbi Löw neben seiner Gattin und inmitten seiner drei- und dreißig Schüler; auch sein Famulus Jossele, den man den Lehmklotz nannte, liegt bescheiden in des Meisters Nähe — das Urbild des Golem. Auf dem Sarkophag des Rabbi Löw steht geschrieben, daß er sich hineinwagte, in den Irrgarten Parget, aber er kehrte zurück, heil und rechtzeitig und unversehrt.“ Das bezieht sich auf seine kabbalistischen Versuche, die ihn noch jetzt bei vielen Ostjuden als wundervollen Heiligen gelten lassen. Spuren dieses Mittelalters von heute finden sich auf der braunen, mit steingehauenen Weintrauben geschmückten Grabfassade und in der offenen Wölbung des Sarkophags: schwarze Brandmale, her-

rührend von den Kerzenlichtern, bei denen galizianische Flüchtlinge während des Weltkrieges Nacht für Nacht um die Wiedervereinigung mit ihren Familien beteten.“ Und Dr. Alfred Wiener schreibt in der C.-V.-Zeitung: „Wir wissen nicht, wie weit die gegen den alten Friedhof gerichteten Pläne schon gediehen sind. Eine starke Hoffnung bleibt: der hochgebildete, gelehrte und humane Mann, mit

einem edlen Verständnis auch für jüdische Sorgen dort oben auf dem Hradschin, Professor Masaryk der Präsident der tschechoslowakischen Republik. Auch wir schließen uns dem Appell an Professor Masaryk an und erhoffen von ihm und dem gesamten tschechischen Volk, dieses Denkmal jüdischer Geschichte nicht der Vernichtung preiszugeben.“

Professor Samoilowitsch und Professor Pontremoli

Der siegreiche und der unterlegene Held der Arktis-Forschung

Leningrad. Die Gattin des Professors Samoilowitsch, des Leiters der Rettungsexpedition des Eisbrechers Krassin, die in der Arktis die von der ganzen Welt bewunderten Rettungstaten vollbracht und später auch den schwer havarierten deutschen Dampfer „Cervantes“ aus höchster Seenot gerettet hat, empfing heute in Leningrad den Vertreter der jüdischen Telegraphen-Agentur und berichtete ihm über das Leben ihres Gatten, der sich noch immer an Bord des „Krassin“ befindet.

Auf die Frage, ob es zutrifft, daß Prof. Samoilowitsch Jude sei, erwiderte Frau Juliane Samoilowitsch: Meinen Mann nennt man Rudolf, sein wirklicher Name aber ist Reuben; er ist Jude und stammt von einer gutjüdischen Familie in der Gegend von Rostow. Er wurde 1880 in der Stadt Asow geboren.

Sein Vater, Lasar Samoilowitsch, war ein frommer jüdischer Kaufmann. Von seinen vielen Kindern wurde keines in eine russische Schule aufgenommen, da in dem damaligen zarischen Rußland der Numerus clausus gegen Juden in seinen schärfsten Formen praktiziert worden war. Rudolf Reuben und sein Bruder Joseph wanderten ins Ausland. Rudolf vollendete seine Studien als Ingenieur in Deutschland, Joseph in Belgien, ihre Schwester besuchte das Wiener Musik-Konservatorium.

Nach Beendigung seiner Studien in Deutschland, 1908, kehrte Rudolf nach Rußland zurück und wurde bald darauf von einer privaten Firma eingeladen, die Gebiete im hohen Norden Rußlands nach dem Vorhandensein von Kohlenlagern zu durchforschen. Rudolf hat wirklich ertragreiche Lager entdeckt. Er beschloß, sich der wissenschaftlichen Erforschung der Polargegenden zu widmen.

Im Jahre 1912, erzählte Frau Juliane Samoilowitsch weiter, lernte ich meinen späteren Mann in Petersburg kennen. Rudolf war ein guter Jude, ich Christin, wir heirateten, ohne daß einer von uns seinen Glauben gewechselt hat. Mein Vater, ein russischer Oberst, machte zu Bedingung für seine Einwilligung zu unserer Verbindung, daß ich aus der rechtgläubigen Kirche nicht austrete. Aber die Eltern Rudolfs konnten sich lange nicht dabei beruhigen, daß er eine Christin zur Frau nahm; erst spät nahmen sie den Verkehr mit ihrem Sohne wieder auf.

Rudolf-Reuben Samoilowitsch ist gegenwärtig Professor am Leningrader Politechnikum und leitender Direktor des Instituts zur Erforschung der Arktis, das von der Sowjetregierung begründet worden war. Vor dem Kriege leitete er das Petersburger Bureau der Berliner Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft (AEG.). Nach seinem gelungenen Rettungswerk im Nordpolgebiet wird die Sowjetregierung ihn — wie man mir soeben mitgeteilt hat — zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion vorschlagen.

Prof. Samoilowitsch hat zwei Kinder, einen neunjährigen Knaben Wladimir und ein siebenjähriges Mädchen Natalie.

Pontremolis Tod ein großer Verlust für die Wissenschaft

Rom. Der Tod des hervorragenden jungen Physikers Prof. Aldo Pontremoli, des Enkels Luigi Luzzattis, der an der Nobile-Expedition nach der Arktis teilnahm und bei der Katastrophe der „Italia“ unter derjenigen Mannschaft war, die mit dem Gaskörper des Luftschiffes abgetrieben und offenbar zugrunde gegangen ist, wird als ein großer Verlust für die italienische Wissenschaft allgemein empfunden. Er galt als der genialste italienische Physiker und hatte einen großen Namen in der gesamten wissenschaftlichen Welt. Prof. Pontremoli entstammte einer der ältesten und angesehensten Familien Italiens. Er war ein Sohn der einzigen Tochter des berühmten, vor einem Jahre verstorbenen italienisch-jüdischen Staatsmannes und früheren Ministerpräsidenten Italiens, Prof. Luigi Luzzatti. Schon im Alter von 24 Jahren wurde er zur Leitung des Lehrstuhls für experimentelle Physik an der Universität Mailand berufen. Wenige Jahre danach wurde er Mitglied der italienischen Akademie der Wissenschaften, und zwar wegen seiner bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete der Meteorologie. Er befaßte sich hauptsächlich mit der Erforschung des Erdmagnetismus. Eines seiner grundlegendsten Werke auf diesem Gebiete wird demnächst in Rom erscheinen.

Der JTA-Vertreter traf Prof. Pontremoli einige Male im Hause seines Großvaters, Luigi Luzzatti. Aldos Mutter, Frau Lucia Pontremoli, die Tochter Luzzattis, die jetzt in tiefster Trauer versetzt ist, erzählte heute dem JTA-Vertreter aus den Kinderjahren ihres genialen Sohnes. Schon mit 9 Jahren versuchte sich Aldo an schwierigen physikalischen Experimenten, sein Kinderzimmer war ein physikalisches Laboratorium, elektrische Drähte zogen sich von Wand zu Wand, kleine Maschinenmodelle waren sein Spielzeug. Nach Beendigung der Mittelschule wurde Aldo schon Assistent des berühmten italienischen Physikers und früheren Unterrichtsministers Prof. Corbino. Schon damals wurde er für seine experimentellen Arbeiten durch die Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. Nach Beendigung der Studien an der Universität Rom sandte ihn die italienische Regierung nach Cambridge, wo er unter Leitung des berühmten englischen Physikers Ernest Rutherford seinen Arbeiten oblag. Prof. Einstein sandte ihm auf brieflichem Wege oft Worte hoher Anerkennung. Nach seiner Rückkehr aus Cambridge wurde er Professor der Physik an der Universität Mailand. Er wurde zum Generalsekretär des Internationalen Physikkongresses, der vor einem Jahre in Como, der Geburtsstadt Alessandro Voltas, abgehalten worden ist, gewählt. Das Referat, das Aldo Pontremoli auf diesem Kongreß gehalten hat, begründete seinen Namen in der internationalen wissenschaftlichen Welt.

Bedenkliche Folgen der Reichsgerichtsentscheidung betreffend „Judenrepublik“

Hamburg. Am 3. Juli hat, wie damals mitgeteilt, das Amtsgericht Hamburg, Abt. II für Strafsachen, einen völkischen Agitator, der öffentlich ausgerufen hatte: „Wir pfeifen auf die deutsche Judenrepublik!“ freigesprochen. Die Urteilsbegründung wurde erst in diesen Tagen veröffentlicht; sie stützt sich auf die bekannte Reichsgerichtsentscheidung und lautete im wesentlichen: „... Daß die Worte: 'Wir pfeifen auf die deutsche Judenrepublik' in der Absicht gebraucht werden können, die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform herabzusetzen, ist der Anklage ohne weiteres zuzugeben. Andererseits liegen nun jedoch die Dinge keineswegs so, daß in einer derartigen Äußerung unter allen Umständen eine Herabziehung der gegenwärtigen Staatsform, d. h. also der durch die Weimarer Nationalversammlung festgestellten besonderen Form der demokratischen Republik, liegen muß, die die obgenannte Vorschrift des Republiksschutzgesetzes ausschließlich zum Gegenstand hat. Die hier fraglichen Worte können sich vielmehr — was auch das Reichsgericht ausgesprochen hat — lediglich auf die neue Rechts- und Gesellschaftsordnung beziehen, die nach Kriegsende in Deutschland unter hervorragender Beteiligung deutscher und ausländischer Juden

errichtet worden ist, und zwar ohne daß damit der Staatsform Kritik geübt werden sollte. Wenn jemand von einer 'deutschen Judenrepublik' spricht, so ist im übrigen aber noch nicht einmal gesagt, daß er dabei überhaupt an politische Verhältnisse gedacht hat. Mit einer solchen Äußerung kann vielmehr — worauf das Reichsgericht ebenfalls hingewiesen hat — unter Umständen ausschließlich der übermäßige Einfluß gemeint sei, den die im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung außerordentlich geringe Zahl von Juden nach Auffassung vieler Völkskreise in wirtschaftlichen Dingen ausübt.“ Es spricht sehr viel dafür, daß er jenes Lied, welches übrigens wie zahlreiche ähnliche Straßensprüche beweisen, vielfach von Nationalsozialisten gesungen wird, aus jüdenfeindlicher Einstellung heraus anstimmte, daß er somit nicht die heutige Staatsform hat beschimpft, sondern lediglich den nach seiner Ueberzeugung allzu großen Einfluß des Judentums in wirtschaftlichen Dingen auch auf manchen Zweigen des Staatslebens hat geißeln wollen. Da es hiernach an jedem ausreichenden Anhaltspunkt dafür fehlt, daß der Tatbestand verwirklicht ist, den der § 8 des Republiksschutzgesetzes im Auge hat, so war bezüglich dieses Punktes die Anklage eine Freisprechung geboten.“

Ueber die Synagogenmusik in Deutschland

Um dieses Thema brachte unser Blatt kürzlich — wie sich unsere Leser entsinnen werden — eine Kontroverse zwischen Herrn Kantor Jaffé und einem gelegentlichen Mitarbeiter unseres Blattes, in der ersterer einen Standpunkt vertrat, den wir jetzt in einem Aufsatz der Jüdisch-liberalen Zeitung Nr. 29 von Herrn Dr. Oskar Guttman (Breslau) gleichfalls vertreten finden. Da es sich um ein die jüdische Öffentlichkeit stark interessierendes Thema handelt, möchten wir die wesentlichsten Ausführungen Herrn Dr. Guttman hier wiedergeben und eine sachliche Aussprache hierüber anregen; Herr Dr. Guttman schreibt:

Die Synagogenmusik ist im Begriff, am Uebermaß von Tradition zugrunde zu gehen oder dem, was man ganz falsch hält; denn diese Tradition ist vielleicht hundert bis hundertfünfzig Jahre alt, also überhaupt keine, sondern besten Falles eine Gewohnheit, die heute durch nichts mehr zu rechtfertigen ist. In dieser Gewohnheit ist man erstarrt... jede Neuerung wird abgelehnt, man will nichts anderes als die Melodien der Väter und wird dabei nicht gewahr, wie ihre innere Kraft immer mehr abnimmt, weil sie musikalisch verbraucht sind. Wenn hier nicht sehr bald, hoffentlich von einer interessierten Jugend, neues Blut und neue Kraft in die synagogale Musik strömen, wird sie als Kunsterscheinung zugrunde gehen.

Ich betone also: Es handelt sich hier nicht um irgendwelche religiöse Anschauungen oder um Paraphrasen, es handelt sich um eine Frage, die alle angeht, um die synagogale Musik in ihrer zeitigen Gestaltung, mag sie nun mit oder ohne Orgel, mit Männerchor oder Knabenstimmen, oder nur mit Gemischtem Chor zu Gehör gebracht werden. Die synagogale Musik ist in Deutschland (nur in Deutschland?) am Absterben, sie geht an innerer Entkräftung zugrunde; die musikalischen Werte, die sie hatte, sind ausgelautet, ausgegossen, verbraucht, eine leere Attrappe ist übrig geblieben, die hohl klingt, so oft man sie zum Klingen bringt. Dem Verfasser scheinen die neuesten Schöpfungen synagogalmusikalischer Komponisten noch unbezahlt zu sein. D. S.)

Es gilt zunächst einen Götzen vom musikalischen Thron zu stoßen, der heißt Tradition! Beispielsweise: Die bekannte Kolnidrej-Melodie ist, wenn es hoch kommt, 150 bis 175 Jahre in der jetzigen Form ungefähr fixiert. Sie kann gar nicht älter sein, denn sie ist typisch italienisch-Opernhaft in der Form und in ihren Koloraturen, sie entstammt der Gefühlssphäre der neapolitanischen Oper und ist nur durch das Medium des jüdischen Geistes gegangen. Es gibt viel schönere, charakteristischere ältere Melodien zum Kolnidrej als diese... Gustav Mahler, in jedem Zug seines Wesens ein Jude, hat das Wort geprägt: Tradition ist Schlamperei... (U. E. in dieser allgemeinen Form mehr impulsiv als richtig! D. S.) Bequemlichkeit ist sie und eine Gewohnheit, die auf Unwissenheit beruht... Wären die Besucher unserer Synagogen davon unterrichtet, daß fast alle diese „ewigen“ Melodien neueren Datums sind, daß schon ihre Urgrüßväter sie ganz ganz anders gekannt haben, man würde sich nicht so sehr gegen eine Umformung der synagogalen Musik sperren...

Die Reform hätte sich in zwei Richtungen zu erstrecken. Die erste und vorläufig wichtigere Aufgabe wäre, diejenigen Gesänge, die man ihres unzweifelhaft musikalischen Wertes und ihres in ihnen enthaltenen jüdischen Wesens wegen zu erhalten wünscht, möglichst in ihrer ursprünglichsten Fassung wiederherzustellen. Schriftliche Denkmale aus alter Zeit finden sich höchst selten; fast alles Notierte ist neueren Datums und muß kritisch betrachtet werden, auch die alte christliche Musik als Quelle altjüdischer ist sehr vorsichtig zu behandeln; es bleibt also nichts übrig, als die mündliche Ueberlieferung mit den bereits notierten, aber gereinigten Melodien in Ausgleich zu bringen. Das schlimmste ist hierbei, wie die Melodien „bearbeitet“ sind. Es ist ein offenes Geheimnis, aber niemand wagt es auszusprechen, daß besonders Lewandowski zeitgemäß geworden ist. Eine Epigonennatur, die beschneiden im Schatten der deutschen Romantik steht, und die aus jüdischen Melodien Schmachtyrik mit Goldschnitt gemacht hat, ohne von der großen orientalen Geistes auch nur einen Hauch verspüren zu lassen. (Dieses Urteil wird der historischen Stellung des immerhin meisterhaften Künstlers L. nicht gerecht! D. S.) ... Was heute in den deutschen Synagogen gesungen wird, ist eine verwässerte deutsche Tonlyrik, die etwa auf der musikalischen Höhe eines Curschmann, eines Reisinger, eines Franz Abt steht. Die sonst so kritischen Hörer der Synagoge, die einem solchen Liedprogramm in einem Konzert nicht fünf Minuten ihrer Zeit schenken würden, sind gegenüber ihrer Kulturmusik von einer gefährlichen Toleranz. Darum müssen wir zurück zur Einfachheit und Größe, wie sie die wirklich älteren Melodien gehabt haben, man muß sie befreien von der Banalisierung durch ihre Bearbeiter. (Hier darf wohl bemerkt werden, daß in unserem heimatstädtischen Werk „Kaulschmuel“ des Herrn Oberkantors Lampel ein wesentlicher Teil der Arbeit gilt, wirklich wertvolle und nachgewiesene ältere Melodien in edler und ganz moderner Bearbeitung dem Zeitgottesdienst wieder zu gewinnen. D. S.)

... Aus diesen großen, einfachen Linien wird dann die synagogale Musik neue Kraft schöpfen und man wird nunmehr an die zweite Aufgabe gehen können: Neues zu schaffen...

Im weiteren Teil seiner Ausführungen tritt Herr Dr. Guttman für eine neuzeitliche musikalische Einkleidung des Kanons ein, der aus dem alten Melodienschatz herausgewonnen wurde, und zwar müssen Historiker, die gute Hebräer und gute Musiker sind, den Charakter der Musik als echt jüdischer, und zwar in der Synagoge zu sin-

Aus aller Welt

Warum die Linkspartei Poale Zion in Rußland verboten wurde. Moskau. Wie jetzt bekannt wird, ist die vor kurzem erfolgte behördliche Auflösung der linken Partei Poale Zion deshalb erfolgt, weil sich diese Partei gegen die jüdische Kolonisation in Biro-Bidschan erklärt hat. Das Zentralkomitee der linken Poale Zion hatte an die Ortsgruppen Zirkulare versandt, in denen diese aufgefordert wurden, den Plan der jüdischen Kolonisation in Biro-Bidschan zu bekämpfen.

Ein chinesischer General in einer zionistischen Versammlung. Charbin. Aus Anlaß der Anwesenheit des Keren-Hajessod-Delegierten Kritschewski in Charbin fand im kaufmännischen Klub eine von der zionistischen Ortsgruppe veranstaltete stark besuchte Versammlung statt, in der der britische Konsul den Vorsitz führte. Anwesend waren der japanische, der deutsche und der italienische Konsul. Der chinesische General Tsingsugu, Polizeichef der drei chinesischen Nordprovinzen, hielt in chinesischer Sprache eine Ansprache, in der er in der Form einer Meditation über den Wiederaufbau der jüdischen Kultur im jüdischen Lande Palästina sprach, was auf alle tiefen Eindruck machte.

Ein ehemaliger jüdischer Minister Landarbeiter auf einem Bauerngehöft. Moskau. Der ehemalige Minister für jüdische Angelegenheiten der Regierung des ukrainischen Attamans Petljura, Pinchas Kraßni, ist gegenwärtig als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter auf einem Bauerngehöft in der Gegend von Charkow beschäftigt. Während einer Konferenz der Dorfarbeiter des Kreises Charkow vertrat Kraßni die in Bauerngehöften beschäftigten landwirtschaftlichen Arbeiter. Einer der Delegierten richtete an den Vorsitzenden die Frage, ob er wisse, daß ein ehemaliger Minister der konterrevolutionären Regierung Petljura im Saale anwesend sei. Kraßni erhob sich und erklärte, es sei wahr, daß er einmal Mitglied der Regierung Petljuras gewesen sei, heute aber arbeite er als Tagelöhner und sei Mitglied der Gewerkschaft der Dorfarbeiter. Er vertrete auf der Konferenz die Arbeitslosen seiner Gewerkschaft. Die Delegation der Arbeitslosen hielt nach der Erklärung Kraßnis eine Beratung ab und beschloß, das Präsidium zu ersuchen, Kraßni von der Konferenz auszuschließen.

Jüdische Arbeiter müssen die Kohlenbergwerke verlassen. Moskau. Von 100 jüdischen Arbeitslosen, die in den letzten Monaten zur Arbeit nach den Kohlenbergwerken im Donezgebiet geschickt wurden, kehrten viele in ihre bisherigen Heimat-

gen, bestimmen und dann erst können schöpferische Musiker, die tüchtige Hebräer sein sollen, und auch historisch nicht ohne Schulung sein sollten, dem Alten nachschaffend, das neue Werk schaffen.

Ferner seien gänzlich neue Kompositionen, wenn auch am alten immer wieder bearbeiteten Text zu schaffen und im Gottesdienst unter stetem Wechsel darzubieten. Immer wieder Neues bringen! Wie ja auch Bach für die Kirche immer wieder Neues geschaffen habe und für seine Zeit gewiß mehr als modern gewesen sei. Davon allein erhofft der Verfasser neue Anzugskraft der jüdischen Gottesdienste, besonders für die Jugend und fürchtet andernfalls einen völligen Untergang der synagogalen Musik als Kunsterscheinung.

orte zurück, da sie sich als physisch der schweren Bergarbeit nicht gewachsen erwiesen haben. Die Zeitung „Eneß“ erhebt gegen die Administration der Bergwerke den Vorwurf, daß sie den jungen Juden, die sich zur Arbeit in den Bergwerken meldeten, nicht genug Verständnis entgegengebracht habe. Die Administration hätte wissen müssen, daß diese jungen Leute durch Entbehrungen von Hause aus physisch entkräftet seien und hätte ihnen nicht gleich die schwerste Arbeit zumuten sollen. In Zukunft, schließt „Eneß“, wird man bei der Auswahl jüdischer junger Leute aus den Kleinstädten für die Arbeiten in Kohlenhöfen vorsichtiger zu Werke gehen müssen.

Das Bureau der Misrachi-Weltkonferenz in Danzig eröffnet. Danzig. Der Generalsekretär des Misrachi-Hauptbureaus in Jerusalem, Herr Brzesinski, ist in Danzig eingetroffen, um gemeinsam mit dem Danziger konservativen Rabbiner Segalowitz die vorbereitenden Arbeiten für die vom 19. bis 22. August in Danzig tagende Weltkonferenz des Misrachi zu treffen. Das Bureau der Weltkonferenz ist bereits eröffnet. Der Präsident der Weltmisrachi, Rabbi Meir, Berlin, und das Mitglied der Weltexekutive, Rabbi Fishman, werden in kurzem in Danzig eintreffen, um sich an der Vorbereitung der Weltkonferenz zu beteiligen. Von amerikanischen Delegierten werden an der Konferenz teilnehmen der Präsident der Misrachi-Organisation Amerikas, Gedalja Bublik, der sich gegenwärtig auf einer Palästinareise befindet, ferner Rabbi Zew Gold, Rabbi Aaron Teitelbaum, Joseph Dauber, Benjamin Schwarz u. a. m.

Lord Plumer hat Palästina verlassen. Jerusalem. Der Oberkommissar von Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, der im Herbst d. J. offiziell aus seinem Amte scheidet, hat am 31. Juli seinen Urlaub angetreten. Er verließ Jerusalem mittels Sonderzug und reist über Aegypten nach England. Er wird als Oberkommissar nach Palästina nicht mehr zurückkehren. Im November d. J. trifft der neuernannte Oberkommissar für Palästina, Sir John Robert Chancellor, zur Uebernahme seines Amtes in Jerusalem ein. Bis dahin wird der neuernannte Chefsekretär der Palästina-Regierung, Luke, die Geschäfte des Oberkommissars führen. Bei der Abreise Lord Plumers fanden sich die Regierungsbeamten, die Konsuln der fremden Mächte, die Oberhäupter aller religiösen Gemeinden und zahlreiche Notabeln des Landes am Bahnhof ein, um vom scheidenden greisen Oberkommissar Abschied zu nehmen. Es fand eine Polizei-Parade statt. Unter den Klängen der britischen Nationalhymne fuhr der Zug ab.

Die Orthodoxie und das Judengesetz

Berlin. Bekanntlich haben der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden und der Preußische Landesverband gesetzestreuere Synagogengemeinden (Halberstädter Bund) jeder einen Entwurf zu einem neuen preußischen Judengesetz der Regierung unterbreitet. Das Frankfurter Organ der Orthodoxie „Der Israelit“ schreibt, daß damit das Ringen der innerhalb der preußischen Judenheit vorhandenen Weltanschauungen um einen ihren Grundsätzen entsprechenden gesetzgeberischen Rahmen des Gemeindelebens offiziell eröffnet worden ist. Nach der Meinung des „Israelit“ handelt es sich im Grunde nur um einen Punkt: um die Freiheit zur Aufrichtung wahrhafter jüdischer Kehilloth. Der Staat kann sich der Verpflichtung nicht entziehen, Bestimmungen über die rechtlichen Voraussetzungen für die Entstehung und etwaige Veränderung öffentlich-rechtlicher Körperschaften, die sich der Zwangsgewalt des Staates für Steuerzwecke bedienen, zu treffen, und es liegt auf der Hand, daß mit der Entscheidung über diese Frage — wie entsteht und verändert sich eine jüdische Gemeinde? — in vielen Fällen auch die ganze Struktur und das geistige Wesen, der innere

Aufbau des Gemeindelebens und die Freiheit der Gewissen entscheidend bedingt werden.

Der Halberstädter Entwurf, heißt es in dem Aufsatz weiter, geht von der Erkenntnis aus, daß die Entwicklung des jüdischen Gemeindelebens in Deutschland vor einer schweren Entscheidungskrise steht. Außere wirtschaftliche Momente sowohl wie das geheimnisvolle Wachstum der Ideen, haben dazu geführt, daß mächtige Kräfte am Werke sind, die auf die Umwandlung der jüdischen Religionsgemeinden in Volksgemeinden hinwirken. Die Idee der Volksgemeinde — Zusammenfassung aller als Juden geborenen Individuen ohne Rücksicht auf ihre religiöse Weltanschauung in eine Kommune, die schlechtweg jeder religiösen Anschauung Rechnung zu tragen und die materiellen Mittel hat — ist im Zeitalter des Nationalismus und des Zionismus in geistiger Hinsicht von ebenso verführerischer Kraft, wie sie sich aus finanziellen Gründen des Beifalls sogar mancher ganz und gar nicht zionistischen Schichten der Judenheit erfreut. Dennoch steht diese Entkonnfessionalisierung der Gemeinde im schärfsten Widerspruch zur jüdischen Tradition, ja sogar zu jeder ihrer inneren Absolutheit bewußten religiösen Ueberzeugung. Die traditionstreue jüdische Gemeinschaft muß es als ihre heiligste geschichtliche Pflicht betrachten, heute gegenüber dem Volksgemeindegedanken der alten urjüdischen Bekenntnismenge Bahn zu brechen, jener alten Gemeinde, die das Thora-Gesetz allein als Prinzip der Gemeindebildung anerkennt. Was der Halberstädter Entwurf vom Staate verlangt und womit er durchzudringen hofft, ist die Forderung: kein Staatsmonopol für die Volksgemeinde, freie Bahn für die altjüdische Bekenntnismenge ohne bürokratische Erschwerungen.

Drews
Teppiche
Gardinen

PREISWERT
SCHÖN
DAUERHAFT

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Lion Feuchtwanger

Von Werner Bab, Berlin

Der Name Lion Feuchtwanger ist heute in Deutschland jedem bekannt, der für Literatur irgendwelches Interesse hat. Sehr schnell hat sich diese Berühmtheit entwickelt. In einem Buch, das vor wenigen Jahren erschien, „Juden in der deutschen Literatur“, und in einem anderen, „Juden auf der deutschen Bühne“, das erst vor ein paar Monaten herauskam, findet sich nicht ein Wörtchen über ihn. Der Ruf Feuchtwangers gründet sich wohl im wesentlichen auf seinen Roman „Jud Süß“, eines der gelesenen Werke der letzten Jahre überhaupt und schon kurz nach seinem Erscheinen in mehrere Sprachen übersetzt. Die ungeheure Auflageziffer dieses Buches (50. Tausend) ist von einem anderen Roman noch übertroffen worden, der es bis zum 121. Tausend gebracht hat. Von seinen Dramen wurde letzthin in Berlin „Kalkutta, 4. Mai“ gespielt, und man darf wohl ohne Uebertreibung sagen, daß dieses Drama in dieser Aufführung als ein ganz großer Erfolg im Berliner Theaterleben zu verzeichnen ist.

Also: der Erfolg ist diesem Manne hold, und wenn es im allgemeinen heißt, daß die großen Männer zu Lebzeiten nicht verstanden werden und der Ruhm, den die Nachwelt ihnen gibt, sie selbst noch nicht erreicht, so trifft das auf Lion Feuchtwanger jedenfalls nicht zu. Der erste große Erfolg war wie gesagt sein Roman „Jud Süß“. Dieses Thema, das uns aus der Geschichte und durch die interessante, aber etwas sentimental-kitschige Novelle von Hauff bekannt ist, hat Feuchtwanger in meisterhafter Weise behandelt. Er ist sowohl als Deutscher wie auch als Jude historisch und psychologisch an die Gestaltung gegangen und schon dadurch hat er die Charaktere, das Milieu, die Verknüpfungen verlebendigt und aus einem weit zurückliegenden Einzelvorgang, der weder sehr wichtig noch sehr ergreifend ist, ein Zeitgemälde geschaffen, das aus seiner Gleichgültigkeit herausgehoben wird und uns mitten in einen aktuellen Kampf der menschlichen Leidenschaften führt: ein Stück aus dem Leben der Juden in Deutschland, ein Beitrag zum Problem des Antisemitismus, ein Versuch, den Uebergang vom Mittelalter in die Neuzeit zu schildern. Darüber hinaus ist der „Jud Süß“ ein Roman mit feinsten Technik, den man mit angehaltenem Atem in einem Zuge liest. Die Sprache, wie sie Feuchtwanger handhabt, scheint mir ganz neu. Obgleich seine Sätze fließend dahingleiten, verspürt man doch nicht jene Eleganz und Abgeschliffenheit, wie sie in den letzten Jahrzehnten so beliebt war. Er spricht ungeniert, von der Leber weg, er scheut sich nicht, robuste und, wie man das so nennt, anstößige Worte zu verwenden. Dieser sprachliche Ausdruck entspricht seinem Eingehen auf die Dinge: Wahrheit und Offenheit um jeden Preis, und zwar nicht nur, wie wir das bei den großen Naturalisten haben, auf das Prinzipielle angewandt, auf die Ideen, um die es geht, sondern mosaikartig verteilt bis in die kleinsten, gleichgültigsten Vorgänge, Unterhaltungen, Szenen. Es mag das mit einem allgemeinen Zug unserer Zeit zusammenhängen, die das Pathos Schillers mehr und mehr ablehnt und zu der klaren, schlichten Wahrheit Shakespeares zurückkehrt, der auch nicht einer der Sanftesten war. Und der deshalb das Innerste so menschlich ergreifend enthüllt, weil er schonungslos alle Dinge bei ihrem rechten Namen nennt. Vielleicht ist das der Schlüssel zu den Erfolgen Lion Feuchtwangers.

Dieser Grundzug seiner Darstellungskunst wird noch deutlicher in den Dramen. „Drei angelsächsische Stücke“ sind vor kurzem (Propyläen-Verlag, Berlin, 1927) erschienen. „Die Petroleuminseln“, das demnächst zur Aufführung gelangen soll, „Kalkutta, 4. Mai“ und „Wird Hill amnestiert“. Das letzte ist wohl das schwächste. Die beiden anderen aber sind Dramen ganz hoher Qualität: nicht nur Theaterstücke, die im besten Sinne Bühnenwirksam sind, sondern wirkliche Dramen, die im Aufbau und in den Charakteren guten Traditionen entsprechen. Alle Vergleiche hinken. Aber so oder ähnlich, denke ich mir, wäre Shakespeare, wenn er heute lebte, an die Gestaltung seiner Dramen herangegangen. Die Vorstellung des zweiten Dramas in dem genannten Buche „Kalkutta, 4. Mai“ hat im Berliner Staatlichen Schauspielhaus eine glänzende Wiedergabe gefunden. „Drei Akte Kolonialgeschichte“ heißt der Untertitel und in diesen drei Akten spielt sich das Wirken des englischen Gouverneurs in Indien, Warren Hastings, ab. Dieser Mann, der strenge und kalte Skrupellosigkeit auf der einen Seite, mildeste Menschenliebe und Gerechtigkeit andererseits, Redlichkeit für sich und Rücksichtslosigkeit gegen seine Feinde in seinem Charakter vereinigt, wird bekämpft von den zu seiner Kontrolle abgesandten Mitgliedern der ostindischen Kompanie aus London, und es spielt sich vor unseren Augen ein Kampf ab, in dem der Dichter immer wieder zu zeigen versteht, wie sehr die englischen Aufpasser recht haben, uns aber innerlich dauernd auf die Seite des redlichen Gouverneurs

hinüberzwingt: redlich ist er, wenn er nichts für sich nimmt, und wenn er Millionen Menschen vor dem Hunger retten will, und redlich ist er und sympathisch, wenn er, um die Millionen armer Menschen zu retten, die scheußlichsten Grausamkeiten begeht gegen ein paar alte Minister oder gegen einen indischen Fürsten oder selbst gegen einen ganzen Volksstamm. Dieser Warren Hastings ist so von der Art eines Michael Kohlhaas, der wegen seiner inneren Unantastbarkeit von vornherein auf jedermanns Zustimmung rechnen darf, was er auch tut. Erwähnt sei die schauspielerische Leistung Rudolf Forsters als Hastings, die in der gesamten Kritik ein einziges Lob erfuhr. Sein indischer Gegner, der Radscha Nenkomar, wurde von dem jüdischen Schauspieler Lothar Mützel dargestellt, und wenn die Episode, in der beide Gewaltigen zusammentreffen, auch kurz ist, so war sie doch vielleicht das spannendste Moment des ganzen Abends: Hastings verkündet dem Radscha, daß er ihn hängen lassen wird, um ihn als Prozeßgegner unschäd-

lich zu machen in einer Verhandlung, in der er unterliegen müßte. Die Mitteilung dieser Todesdrohung und ihre Aufnahme war in Darstellung und Wirkung der Höhepunkt des Dramas.

Vor kurzem erschien noch ein sehr merkwürdiges Büchlein von Feuchtwanger. „Pep“, amerikanisches Liederbuch (Potsdam 1928, Kiepenheuer). Darüber ist nichts zu sagen, oder vielmehr nur, daß die Leute, die Humor haben, dieses Büchlein einmal vier Wochen lang mit sich herumtragen sollten. Das lohnt es, mehr wohl nicht. Oder doch. Es steht nämlich darin eine sehr bemerkenswerte Stelle: „Vergessen Sie nicht, wenn Sie diese Gedichte lesen, daß an fast allen großen Männern kleine Schwächen haften und haften. Es ist erlaubt, daß Ihnen die kleinen Schwächen großer Männer lächern.“ Dieses Buch ist eine kleine Schwäche, wenn auch eine reizende. Und wir wären sehr, sehr dankbar, wenn der große Mann Lion Feuchtwanger sich eines Tages darauf besinnen wollte, daß er als Jude uns Juden mit einem Werke beschenken könnte, das mit den Ausdrucks- mitteln seiner Kunst seine jüdische Seele frei und wahr, offen und rückhaltlos bekennt. Er könnte es. Das täte ihm, uns und der Zeit not.

Die Herrlichkeit der Lehre

Eine Talmud-Legende von Alexander Kajiz

Nach seinem Uebertritt zum Judentum vertiefte sich Levi Onkeles in die Lehre und übertrug bald darauf die heilige Schrift in die aramäische Sprache. Heimlich ging er dem Sinn der Thora nach und verschwiegte eine Zeitlang seiner Familie seinen Uebertritt zum Judentum. Eines Tages erfuhr der Kaiser aus dem Munde eines seiner Getreuen, daß Onkeles, der Sohn Kalominos und sein Schwesternsohn, Proselyt geworden war und er sandte einen Trupp Soldaten, um ihn zu rufen. Als die Boten bei Onkeles erschienen waren, bewillkommnete er sie und ließ sie setzen. Onkeles unterhielt sich mit ihnen und spann sie in ein Gespräch über die Gesetze der Lehre ein; deutete ihnen verschiedene Schriftverse, sprach ihnen von dem Lohn, der der Gesetzestreuen und Gottesfürchtigen im Jenseits harre. So zog er sie allmählich an sich, bis sie ihm folgten und gleichfalls zum Judentum übertraten.

Als Titus, der Kaiser, dies vernahm, wallte in ihm Empörung auf. Er sandte sofort andere Soldaten zu Onkeles und befahl ihnen, daß sie sich mit ihm in Gespräche nicht einlassen sollten. Bei Onkeles angelangt, sprachen sie zu ihm barsch und bündig: „Wir sind des Kaisers Abgesandte, komm mit uns!“ „Ich komme“, gab Onkeles zurück. Nun er mit ihnen ging, begannen die letzten Schimmer des Tages zu verlöschen. Alles ringsum barg sich in Dunkelheit. Stumm schritten sie dahin, ohne einen Laut von sich zu geben. Plötzlich begann Onkeles: „Hört ihr?“ „Was denn?“ riefen die Boten. „Ich will nur etwas Geringes sagen.“ „Was willst du uns sagen?“ „In der Welt ist es Brauch, daß der Knecht das Feuer im Dunkel vor dem König trägt, um ihm den

Weg zu beleuchten. Oder trägt nun der König die Fackel vor dem Knecht?“

„Freilich“, erwiderten die Soldaten, „trägt der Knecht die Fackel vor dem König.“

„Doch nicht so verfährt der Herr mit Israel“, sprach Onkeles. „Von ihm sagt die Schrift: Er zog vor ihnen her des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führte und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete. Mein Schriftversen und weisen Sprüchen aus der Lehre sprach Onkeles weiter, und die Soldaten horchten auf seine Rede. Seine Worte hatten sie berührt und bald hatte er ihre Herzen in seiner Rede endlos Maschen gefangen — und auch sie wurden Proselyten.“

Der Kaiser ließ nicht nach und sandte andere Soldaten zu Levi Onkeles und gab ihnen streng Befehl, mit Onkeles kein Wort zu sprechen; auch kein Wort aus dem Munde Onkeles durften sie hören, und wenn er sprechen wollte, mußten sie sich die Ohren zuhalten.

Als sie bei ihm erschienen waren und ihm den Befehl des Kaisers mitteilten, schickte sich Onkeles an, mit ihnen zu gehen. Doch blieb er an der Tür stehen und küßte den heiligen Namen am Tischpfosten. Die Soldaten blieben gleichfalls an der Tür stehen und ihre Blicke begegneten einander verwundernd.

„Was ist denn das?“ fragten sie Onkeles.

„Das ist eine Mesuse“, erwiderte Onkeles.

„Was ist eine Mesuse?“

Da sprach Onkeles:

„In der Welt ist es Brauch, daß der König sich in den innersten Gemächern aufhält und die Diener draußen an den Türen Wache halten, um den König zu schützen. Anders verfährt der Heilige, gebenedeiet sei er, mit seinen Dienern: er läßt sie drinnen weilen und er selber steht draußen und wacht vor dem Eingang zum Hause. Denn so heißt es in der Schrift: Der Herr wird deinen Ausgang und Eingang behüten von nun an bis in die Ewigkeit.“

Als die Soldaten diese Worte vernommen hatten, warfen sie die Waffen nieder und baten Onkeles, er möchte sie in der Lehre unterweisen. Levi Onkeles versprach ihnen, sie in die Schrift einzuführen — und sofort bekehrten sich die Boten zum Judentum.

Von nun an schickte Titus keine Boten mehr zu Levi Onkeles.

1853 Jubiläumjahr 1928



Reichs

Berlin wehr des Ing. e. h. „Abwehrb in der er s leumdungs befaßt un

Wenn sich die V sie ihren V umhängen können. D schen, die standen h ihnen zu gemeine A brechen in richtige die Geleg schüre ein Herrn Alf und Korri mich pers dungen a Tageblatt vom 16.

Nachde seiner an gliedert u Fritsch h heures, b richtliche übriggebl Theodor dernde U fassung i deutsche aufgabe Sprache Konkurrenz so beque Bekämpf Ehre abs los aus.“

Anti

Mo s ihre Spa land übe und die gegen d giftende i Zeitung Lage:

In ein komitees Studiere mit: „Ich haben e ertragen Kommu daß alle nicht K bedeu barer M jüdische Der f Kasan v außerha

Die

Was hängen schen führen länger Sprach zahl v Städter die He ist „E Oetting leitet v im La rach, Berline Witter Horwi eis (B Aus reich Garmo Grodd Lutzk schew zahlre sich a Pollak spätes hier

Reichsminister Gothein gegen Verleumdungen

Berlin. Der Vorsitzende des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus, Reichsminister a. D. Dr. Ing. e. h. Georg Gothein, veröffentlicht in den „Abwehrblättern“ einen Aufsatz „In eigener Sache“, in der er sich mit der neuesten antisemitischen Verleumdungsaktion, die gegen ihn unternommen wird, befaßt und u. a. schreibt:

„Wenn eine Amnestie in Aussicht steht, so rühren sich die Verleumder. Wissen sie doch, daß, wenn sie ihren Verleumdungen ein politisches Mäntelchen umhängen, sie gerichtlich nicht belangt werden können. Die Amnestie ist für sie der Freibrief, Menschen, die im politischen Leben stehen oder gestanden haben, zu verleumden, mit Schmutz nach ihnen zu werfen. Und da jetzt wieder eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen und Verbrechen in Aussicht stand, hat denn auch der berühmte Hammer-Verlag (Th. Fritsch), Leipzig, die Gelegenheit benutzt, wieder eine solche Broschüre eines in den weitesten Kreisen unbekanntem Herrn Alfred Miller herauszubringen: „Demokratie und Korruption“. In dieser Broschüre werden gegen mich persönlich wieder all die unerhörten Verleumdungen aufgewärmt, die seinerzeit das „Deutsche Tageblatt“ in Nr. 85 vom 10. April 1925 und Nr. 88 vom 16. April 1925 gegen mich vorgebracht hat.“

Nachdem Dr. Gothein die Verunglimpfungen seiner antisemitischen Verleumder im einzelnen zergliedert und widerlegt, schließt er: „Auch Theodor Fritsch hatte Herrn Warburg gegenüber „ungeheures, beweiskräftiges Aktenmaterial“. Bei der gerichtlichen Verhandlung ist aber auch nichts davon übriggeblieben. Freilich hat auch der letzte Richter Theodor Fritsch „ideale Beweggründe“ als mildernde Umstände zugebilligt, weil er in seiner Auffassung nun einmal im Judentum Gefahr für das deutsche Volk erblicke und es sich zur Lebensaufgabe gemacht habe, diese zu bekämpfen. In der Sprache des Strafrechts kennt man auch eine ideale Konkurrenz zwischen Diebstahl und Mord. Es ist so bequem, sich in die Toga des die Korruption Bekämpfenden zu hüllen, wenn man jemandem die Ehre abschneiden will; dadurch geht man ja straflos aus.“

Antisemitismus in Rußland

Moskau. Die Moskauer Zeitungen fahren fort, ihre Spalten mit Berichten über den in Sowjetrußland überhandnehmenden Antisemitismus zu füllen und die zuständigen Organe zum Einschreiten gegen die schließlich auch den Sowjetstaat vergiftende Seuche aufzufordern. Folgende von den Zeitungen mitgeteilte Tatsachen illustrieren die Lage:

In einer Sitzung der kommunistischen Parteikomitees von Dnjepr-Petrowsk teilte der jüdische Studierende des dortigen Technikums, Schkljar, mit: „Ich bin an Verfolgungen gewöhnt, aber diese haben einen Grad erreicht, daß sie nicht mehr zu ertragen sind. Ich sehe mich gezwungen, aus der kommunistischen Partei auszutreten und bin dafür, daß alle Juden diese Partei verlassen. Ein Jude darf nicht Kommunist sein, sofern ihm das Leben etwas bedeutet.“ Schkljar teilte zahlreiche Fälle furchtbarer Mißhandlung und Peinigung kommunistischer jüdischer Studenten mit.

Der 14jährige jüdische Schüler Grischa Wiwe in Kasan wurde von seinen Mitschülern auf eine Wiese außerhalb der Stadt gelockt und dort stundenlang

geprügelt. Er erlitt infolge der Mißhandlungen einen Blutsturz und war mehrere Tage bewußtlos. Die Eltern des Schülers wagten nicht, den Fall zur Anzeige zu bringen, weil ihnen die Nachbarn in einem solchen Falle mit Totschlag drohten.

Die Moskauer Zeitung „Komsomolskaja Prawda“ berichtet, wie in Rostow die Kommunisten Cholin, Kriwzow und Klotschaj ihren jüdischen Parteigenossen Abrascha Ilstein, mit dem sie in einem nahen Kurort eine Wohnung teilen mußten, solange durch antisemitisch betonten Spott und körperliche Mißhandlung quälten, bis er in eine schwere Hysterie verfiel.

In mehreren Städten der Provinz mußten altbewährte jüdische Parteigenossen die kommunistischen Klubs verlassen, weil ihnen die Antisemiten dort das Leben schwer machen.

Die gemeinnützige jüdische Ehevermittlungsstelle

Zur Förderung des Planes einer gemeinnützigen jüdischen Ehevermittlungsstelle hat sich ein Komitee aus folgenden Mitgliedern gebildet: Frau Dr. M. Adler, Aertzin, Köln; Wolfgang Auerbach, Frankfurt a. M.; Moritz Bayer, Kultusvorstand, Aschbach bei Bamberg; Benno Basch, Magdeburg; Justizrat Dr. Blau, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, Frankfurt a. M.; Landrabbiner Dr. Blum, Emden; Rabbiner Dr. Dienemann, Offenbach a. M.; Dr. Ehrenreich, Arzt, Köln-Ehrenfeld; Rabbiner Dr. Halperson, Breslau; Prof. Dr. Hanauer, Frankfurt am Main; Fritz Hirsch, Ladenburg a. N.; Frau Hauptlehrer Kaufmann, Gelsenkirchen; M. Markreich, Vorsitzender der jüd. Gemeinde, Bremen; Sanitätsrat Dr. Ries, Stuttgart; Dr. Franz Rosenzweig, Frankfurt a. M.; Frau Edith Rosenzweig, Frankfurt a. M.; Stadt- und Konferenzrabbiner Dr. Unna, Mannheim. Die Mitglieder des Komitees sind bereit, Anmeldungen zur Mitgliedschaft entgegenzunehmen. Als Mindestjahresbeitrag ist 5.— Mark vorgesehen. Eine Anzahl Anmeldungen sind bereits eingegangen. Um weitere Anmeldungen, auch von Korporationen, wird dringend gebeten, damit der Verein baldigst begründet werden und seine Tätigkeit entfalten kann. Wie groß das Bedürfnis nach einer derartigen gemeinnützigen Einrichtung ist, ergibt sich daraus, daß schon jetzt auf die Ankündigung einer beabsichtigten Gründung hin bereits zahlreiche Zuschriften jüdischer Männer und Mädchen erfolgt sind, die bereit sind, sie in Anspruch zu nehmen.

Verfassungstag und Juden

Breslau. In der Breslauer „Jüdischen Zeitung“ veröffentlicht Dr. Felix Heimann (Ratibor) einen Aufsatz „Für Frieden, Freiheit, Republik“, in welchem er mit Bezug auf den am 11. August zum neunten Male wiederkehrenden Tag der Unterzeichnung der Weimarer Verfassung ausführt:

„Am Tage, an dem vor neun Jahren die Verfassung der Deutschen Republik unterzeichnet wurde, bekennt sich die jüdische Bevölkerung Deutschlands erneut und ohne Vorbehalt zu den Gedanken, die das große Werk von Weimar bestimmen, zum Frieden der Völker untereinander, zur Befriedung des deutschen Volkes, zur freiheitlichen Ausgestaltung des Reiches und der Länder, zu den in der Urkunde vom 11. August verbrieften Grund- und Freiheitsrechten und -pflichten aller Deutschen ohne Unterschied der religiösen, politischen, wirtschaftlichen Einstellung, der Abstammung und des Standes — und fordert, daß die republikanischen Regierungen des Reiches und der Länder dafür sorgen, daß der Widerspruch, der zwischen den Worten der Verfassung und den tatsächlichen Verhältnissen in Deutschland in Hinsicht auf die jüdische Bevölkerung in vielem noch besteht, sobald wie möglich, so restlos wie möglich beseitigt wird.“

„Deutschlands Juden werden, wie bisher, so auch in Zukunft in vollem Maße dem Staate geben, was des Staates ist, sie erheben aber die selbstverständliche Forderung, daß derselbe Staat sich für ihren Schutz, für ihre Ehre, für ihre politische, religiöse und wirtschaftliche Freiheit im Einklang mit der Reichsverfassung weit mehr einsetzt denn bisher. Und sie wünschen das nicht nur um ihrer Willen. Das Ansehen ihres Vaterlandes, das Bestreben, ihm zu dienen, seine Achtung im Rate der Völker zu mehren, ist mitbestimmend für diese Forderung der deutschen Judenheit!“

Kongreß der Weltunion der jüdischen Jugend

Straßburg. Am Sonntag, dem 5. August, 9 Uhr morgens, wurde im Konservatoriums-Hause zu Straßburg der zweite Kongreß der Union Universelle de la Jeunesse Juive bei Anwesenheit von mehr als 60 Delegierten jüdischer Jugendbünde verschiedener Länder eröffnet. Die Stadt Straßburg und andere Behörden waren offiziell vertreten. Glückwunschkundgebungen jüdischer Jugendbünde und führender jüdischer Persönlichkeiten aus zahlreichen Ländern wurden verlesen. Die Eröffnungsrede hielt der Präsident der Weltunion der jüdischen Jugend, Aimé Palliere, zuerst in hebräischer, dann in französischer Sprache: Es folgten Referate über Programm und Ziele der jüdischen Jugend in der Gegenwart.

Am Montag, dem 6. August, beginnen die sachlichen Beratungen. Der Vorsitzende Palliere wird den Tätigkeitsbericht erstatten, der Schatzmeister Samuel Steinberg wird über Organisation und Propaganda, Alpern über die Arbeit der Weltunion zugunsten der jüdischen Aufbauarbeit in Palästina und im Interesse des Schutzes der jüdischen Minderheiten referieren. Länderberichte werden folgen.

Hauptgegenstand der Erörterung dieses Kongresses wird die Haltung der Union Universelle de la Jeunesse Juive gegenüber dem Zionismus und der Religion sein. Da sich mit Bezug auf diese Fragen verschiedene Richtungen und Tendenzen innerhalb der Union bemerkbar machen, ist eine sehr lebhaft Aussprache zu erwarten.

Haben Sie schon von unseren günstigen Träumen gehört?

Holen Sie sofort Auskunft ein bei **Excelsior Lebensversicherungs - Akt. - Ges.** K. J. Otto Flüsse LEIPZIG, NORDSTR. 111

Die Namen der Juden in Argentinien

Von Arthur Bab, Argentinien

In den Mitteilungen der „Gesellschaft für jüdische Familienforschung“ (Heft 14, Juni 1928) finden wir nachstehende Abschnitte über jüdische Familiennamen.

Was die zahlreichen Ortsnamen betrifft, so hängen die Ostjuden denselben selten wie im Deutschen ein „er“ an, wie z. B. Leipziger, sondern führen den Namen der Stadt unverändert oder verlängern denselben, soweit dieselbe im polnischen Sprachgebiet liegt, durch die Silbe „sky“. Eine Anzahl von Ostjuden nennen sich nach deutschen Städten, was wohl auf einer Familientradition über die Herkunft der Ahnen beruht. Besonders häufig ist „Ettinger“ nach dem bayerischen Städtchen Oettingen; auch die italienische Familie Ottololenghi leitet von dort ihren Namen ab. Ferner finden wir im La-Plata-Lande vertreten die Familien Bacharach, Bromberg, Braunsberg, Bamberger, Berlin, Berliner, Hamburg, Mansfeld, Nürnberg, Straßberg, Wittenberg. Von böhmischen Städten stammen Horwitz (Horowitz, Hurwitz, Gurwitz) und Brandeis (Brandes, Brand).

Aus den polnischen Landen sind besonders zahlreich Brod, Brodsky aus Brody und Tarnopol, Garnopol, Tarnopolsky; ferner Minsk, Minsker, Grodeck, Pettigor und Pettigorsky, Lutz und Lutzky, Kaminsky, Kaminetsky, Mogiliansky, Berdichewsky, Warschauer und Warschavsky sowie zahlreiche andere. Von Ländern und Völkern leiten sich ab Daitsch (Deutsch, Daitchländer), Ungar, Pollak, Schlesinger, aber nicht Sachs, das ebenfalls später erklärt werden soll. Dagegen könnte man hier Lachmann erwähnen. Es handelt sich dabei

nämlich nicht um einen besonders fröhlich aufgelegten Vorfahren, sondern um einen Ahnherrn, der an der Lache, d. h. an der Grenze, wohnte.

Zum Schluß sei bei den deutschsprachigen Familiennamen noch derer gedacht, die körperliche und geistige Eigenschaften bezeichnen, zu denen auch die meisten Farben zu rechnen sind, da dieselben sich zweifelsohne auf das Haupthaar beziehen. Da gibt es Klein (Kleiner, Kleinmann), Groß (Großmann, Groisman, Grosmark), Langer, Dik (Dickmann, Dikman), Stark, Breitmann und Breitburd (d. h. Breitbart), Blinder, Schwarz (Schwartz, Schwarzmann, Schwarzer, Schwarzburg), Weiß (Wais, Waisburd, Waismann, Waisblat, Vaisgrus, Waisinger), Rot (Rotbart, Roth, Rotkopf, Rotmann, Roitmann), Braun, Frumm (Fromm), Lustig, Ehrlich, Liebling, Gut (Gutmann, Guthkind, Gutermann), Süßkind usw.

Ungefähr 15 Prozent der argentinische Juden osteuropäischen Ursprungs führen Namen, die den slawischen Sprachen, in erster Reihe dem russischen, aber auch dem polnischen und bisweilen dem tschechischen Sprachgute entnommen sind. Eine Anzahl zeigen auch hier die Berufe der ehemaligen Träger an, wie Muschnik (Mischnik), Mehlhändler, Kowel (Schmidt), Resnik (Fleischer, tschechisch), Katzeff (Fleischhauer), Saposchnik (Schuhmacher), Krawitz (Schneider, polnisch), Zirulnik (Friseur).

Auf geistige Eigenschaften einschließliche Farbe beziehen sich Malenky (Klein), Cossoy (Schielter), Starikof (Sohn eines alten Mannes), Czerny, Czerniak, Czarni (Schwarz), Belni, Belnes, Belinke (Weiß), Krasnov, Crasno (Rot).

Die zahlreichen Patrimonialnamen mit slawischen Endungen sowie dem rumänischen „ici“, in Zusammenhang mit Städtenamen kommen auch häufig im Zusammenhang mit biblischen Personen oder Vor-

namen vor wie Abramoff, Abramowitsch, Abramsky, Israelsky, Isacoff, Salmanoff, Salmanovsky, Jaimovich, Chaimovici (rumänisch), Jacoboff, Jacobovich. Auch mit Berufen, Eigenschaften usw. werden die Patrimonialendungen verbunden, wie Resnikof (Schlächtersohn), Czernikof (Schwarzsohn), Belinky (Weissohn), Kolodetsky (Sohn eines Sülzermachers), Krasnoff (Rotsohn).

Etwas weniger häufig als die slawischen Namen, aber immerhin in stattlicher Anzahl, sind die Familiennamen hebräischen Ursprungs bei den argentinischen Juden osteuropäischer Herkunft vertreten, die zum Teil mit denen der Spanier ganz oder völlig übereinstimmen. So ist „Dayan“ sefardisch und „Dain“ aschkenasisch. Gleichlautend sind Yussim (Waise), Halfon (Chalphon), d. h. Wechsler, Tow (bei den Aschkenasim auch Toff, gut), Parneß (Vorsteher). Typische hebräische Namen für die Nachkommen der Ostjuden sind dagegen unter anderen Melamet (Malamut), d. h. Lehrer, Soifer (Thoraschreiber), Melech (Meilej), König, Zadik (Sadek), der Gerechte, Schochet (Schächter). Der häufige Name Schapira (Schapiro), d. h. „im geistigen Sinne schön“, entstammt dem aramäischen Sprachgute und kommt im Buche Sohar vor. (Möglichweise ist er ein Ortsnamen und auf Speier zurückzuführen. Die Red.) Zahlreich sind die biblischen Personen, die als Familiennamen gelten, doch sind dieselben durch Zusätze und Verdrehungen vielfach variiert, so wurde z. B. aus Moses Moisés (spanisch), Mose, Mosé, Moß, Mossin, Mozes, Moskowitz, Moscovich, Moiseff, Mordco, Morkovich; aus Israel formte sich Israelewitsch, Isralsky, Israelsohn, Sruel (rumänisch), Srulewitsch, und von Isak stammt Isacoff, Isacovitsch, Isaksohn, Aisik, Aisikoff, Aisicovich, Sack, Eisig, Eisner. Hebräische Familiennamen, die Eigenschaften ausdrücken, sind z. B. Peretz (Stark), Jaffe (Schön), Tow (Gut) und

Weltkongreß der Missionare in Hamburg. Hamburg. In diesen Tagen wurde in Hamburg die zweite Weltkonferenz des Internationalen Bundes der Juden-Christen abgehalten. Anwesend waren Vertreter der judäo-christlichen Bünde in Amerika, Großbritannien, Deutschland, Holland, Ungarn, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz und in anderen Ländern. Außer etwa 300 Juden-Christen beteiligten sich auch zahlreiche Nichtjuden an den Beratungen. Der Präsident des juden-christlichen Weltverbandes, Sir Leon Levison, führte den Vorsitz. Referate hielten Rev. Max Reich (Amerika), Rev. E. Bendor Samuel (London), Rev. Peter Smoljar (Riga), Rev. S. Rohold (Palästina), Rev. Nahum Levison, Hugh Schoenfeld, Rev. L. Rosenberg, Dr. A. P. Gold-Levison u. a. m. Rev. J. I. Landsman sprach über „Was ist Judentum?“, Pastor Kunert über „Was ist Christentum?“

200 jüdische Siedlungspioniere in Bir-Bidschan durch Hochwasser von der Welt abgeschnitten. Moskau. Die Ueberschwemmungskatastrophe im Amur-Gebiet nimmt immer bedrohlichere Formen an. Der Amur hat einen Wasserstand von 860 cm über normal erreicht. Wie der OZET-Vertreter Baskin telegraphiert, sind 200 jüdische Siedlungspioniere, die in der jüdischen Reisplantage in Jekaterina-Nikolsk untergebracht sind, ganz und gar von jedem Verkehr mit der Welt abgeschnitten, doch seien sie hinreichend mit Nahrungsmitteln versorgt. Die Flüsse Bir und Bidschan, die ebenfalls über die Ufer getreten sind, haben etwa 27 nichtjüdische Dörfer weggeschwemmt. Die Bevölkerung leidet schwere Hungersnot, den Schiffen, die Nahrungsmittel bringen sollten, fehlt es an Kohle und Brennholz. Ein genaues Bild über die wirkliche Lage der jüdischen Siedler ist nicht zu erhalten, da die Telegraphenlinie nach Chabarowsk überlastet ist.

Die polnische Regierung fördert die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen polnischen und amerikanischen Juden. Warschau. Der polnische Handels- und Industrieminister Kwiatkowsky empfing in längerer Audienz den Vertreter der Föderation polnischer Juden in Amerika, Tigel, und Senator Davidson. Die jüdischen Vertreter informierten den Minister über den Plan wirtschaftlicher Zusammenarbeit der Juden in Polen und der polnischen Juden in Amerika nach der Richtung, daß die gegenwärtig darniederliegende jüdische Industrie in Polen mit Hilfe amerikanischen Geldes und amerikanischer Produktionsabnehmer wieder aufgebaut werde. Minister Kwiatkowsky erklärte sich im Namen der Regierung bereit, diesen Plan zu unterstützen und namentlich dem Export von Polen nach Amerika weitestgehende Erleichterungen zu gewähren. Der Minister versprach, seine Zusagen zwecks Informierung des amerikanischen Judentums schriftlich zu fixieren.

Die ungarische Regierung unterscheidet zwischen zwei Judentypen. Budapest. Der Staatssekretär des Innenministeriums, Sztranyavsky, hielt beim Empfang einer Deputation der jüdischen Gemeinden des Bezirks Abony eine Ansprache, in der er sagte: Schon in der Vorkriegszeit konnte man in Ungarn zweierlei Judentypen unterscheiden. Der eine fühlte sich in erster Reihe als Jude, dann erst als Ungar; solche haben keinen Platz in dem verstümmelten Vaterland. Dagegen aber begrüßen wir mit Liebe und Vertrauen die Mitarbeit jener Juden, die sich in erster Reihe zum Ungarum, dann erst zum Judentum bekennen. Die Revolution hat die ungarische Gesellschaft zerklüftet, das wird vorübergehen, wenn es das Streben der ungarischen Bür-

ger israelitischer Konfession sein wird, das Vertrauen und die Liebe ihrer Mitbürger durch ein entsprechendes gesellschaftliches, wirtschaftliches und politisches Verhalten wieder zu gewinnen. Die christlichen Bürger aber sind verpflichtet, die Leistungen der ihres ungarischen Patriotismus sich bewußten Judentum in dem Wiederaufbau des Landes zu schätzen.

Arthur Dinter vollendet die Luthersche Reformation. Berlin. Der Rasseantisemit Arthur Dinter hat vor kurzem unter dem Titel „Das Evangelium unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ ein 400 Seiten starkes Buch veröffentlicht und behauptet von sich, daß er der Vollender der Lutherschen Reformation durch die Schaffung eines „Geistchristentums“ sei. Er hat, wie er erklärt, die Evangelien aus ihren Urtexten neu übersetzt und sie alles dessen entkleidet, womit „jüdisch-materialistischer Wahn sie umhüllt und entstellt hat“. Dinter ist überzeugt, daß in diesem Evangelium die reine, arische, durch und durch heroische Heilandsreligion von allem „jüdischen Beiwerke“ befreit und in ihrer „ursprünglichen Reinheit“ wieder hergestellt ist. Bemerkenswert ist, daß protestantische Geistliche, wie Pastor Falck (Berlin), für Dinters Buch in der völkischen Presse Propaganda machen.

Aus den Gemeinden

Dresden. (Vom Sächs. Gemeindeverband.) Gemeindeverordneter Egon Feuerstein (Dresden) gehört zukünftig dem Sächs. Israelitischen Gemeindeverband als stellvertretendes Ausschußmitglied an. — Mitteilungsblatt des Verbandes ist jetzt das Dresdner Gemeindeblatt. — Auf Vorschlag des Predigers Emanuel Heiman (Plauen) der im Gemeindeverband als Vertreter der Sächs. Israelitischen Lehrervereinigung fungiert, sollen die über das Steuerrecht geltenden Bestimmungen; wobei insbesondere die Frage der Forensenbesteuerung zu erörtern ist, in einer Denkschrift zusammengefaßt werden. Diese wird unmittelbar nach Fertigstellung von der Verbandsleitung, die das Besteuerungsverfahren für mehrere kleine Gemeinden bereits neu geordnet und geregelt hat, sämtlichen israelitischen Gemeinden Sachsens zur Kenntnis gebracht.

Literarische Besprechung

Paul Neubauer: „Maria, Roman einer modernen Frau.“ Weltbücher-Verlag, Berlin-Friedenau. — Neubauers Buch (das Thomas Mann ein seltsam lebens- und liebevolles nennt) ist keineswegs der Roman einer modernen Frau nur, er ist der Roman der modernen Ehe, in der zwei Seelen über einen Dritten hinweg nackt aufeinander-schlagend einen Kampf auf Leben und Tod führen. Drei Menschen messen haargenau ein Dreieck aus, ein jeder stellt sich in seine Ecke: der Gatte, die Frau, der Freund. Die Frau, an den Gatten gekettet, steht bis ans Ende fest, weil sie weiß, was sie will, nur bemerkt sie nicht, was mächtigere Mächte mit ihr vorhaben. Einem Kinde gleich rennt sie über jede beengende Sitte und Gesetzmäßigkeit hinweg einem Mann entgegen, der ihr den Sinn des Lebens, die Liebe schenken soll, stolpert über Männergier, schrickt zurück und rennt wieder vorwärts. Der Gatte gibt den Weg der Leidenschaft, der er nicht gewachsen, frei: eine trostlos schattierte Dostojewski-Figur unserer Zeit, der Mann, der ins Un-

endliche hineinzuragen scheint. Sein Glaube an die physikalischen Gesetze der Natur siegt, Liebe und Fruchtbarkeit sind korrelative Begriffe: nach fruchtlosem Kampf kehrt Maria zum Gatten zurück (ohne je von ihm fortgegangen zu sein), um von ihm ein Kind zu empfangen. Im Zeichen des Kindes, des Lebensymbols, schließt der Roman: die moderne Frau wird diesen Weg gehen müssen, aber der Mann wird, wie Max Brod in seinem Vorwort zu diesem Roman sagt, sich einverstanden erklären müssen mit einer Liebe, „die frei gibt, um festzuhalten“. Das mit dynamischem Elan und meisterhafter Psychologie geschriebene Buch verdient den großen Erfolg, der ihm, kaum erschienen, zuteil wurde. Es ist dies ein Buch, in welchem der Wille eines echten Dichters lebt, der mit überzeugender Leidenschaft den Leser in Tiefen stürzt und in Höhen emporreißt. Max Brod hat recht: eines der wenigen wichtigen Bücher. Und Stefan Zweig hat recht: Es gibt nicht einen einzigen Augenblick, in dem ich müde wurde, so sehr ist das Tempo frisch, der Ton lebendig. Jeder Dialog ist voll Vitalität und jener Wahrhaftigkeit des Ausdrucks, der ja am allerschwersten unseren Schriftstellern gelingt. Dieser Charakter, der durchaus zeitentsprungen wirkt, wird zweifellos nicht nur Frauen allein, sondern auch Männer interessieren und beschäftigen; das Buch wird Glück haben! A. B.

Die Zeitschrift „Jüdische Arbeits- und Wanderfürsorge“ tritt mit dem sechsten erschienenen Hefte in den zweiten Jahrgang ihres Bestehens. Sie behandelte in dem ersten Jahrgang nicht nur alle Fragen der organisierten und produktiven Wanderung und Wanderfürsorge, sondern sie versuchte über den anfänglich gesetzten Rahmen hinaus eine Fülle grundsätzlicher Probleme der jüdischen Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik zur Diskussion zu stellen. Ueber das Verhältnis von Zedakah und moderner Wohlfahrtspflege sind einige wichtige Aufsätze aus der Feder von Rabbiner Dr. Horowitz (Frankfurt), Rabbiner Dr. Vogelstein (Breslau), Eugen Caspary (Berlin) und Dr. Straus (München) erschienen. Zur bedeutungsvollen Frage der jüdischen Rechtsauskunftsstellen und Schiedsgerichte hat in einem allgemeinen Artikel Oberregierungsrat Dr. Geyer (Dresden), von jüdischer Seite Rechtsanwalt Dr. Foerder (Breslau) Stellung genommen. Die Berliner jüdische Darlehenskasse wurde von Dr. Fritz Lamm behandelt, nebst Material zur Gründung einer Darlehenskasse, die neue jüdische Kreditgenossenschaft von James Goldschmidt (Berlin). Ein Sonderheft war, von Eugen Caspary eingeleitet, allen Formen produktiver Fürsorge der jüdischen Gemeinde Berlin gewidmet. Die wichtigsten Fragen des Ausländerrechts wurden fortlaufend von Rechtsanwalt Dr. Fraustädter (Berlin) behandelt. Ueber das drängende Problem der jüdischen Gefangenensfürsorge schrieben die beiden bekannten Gefängnisrabbiner Dr. Joseph (Berlin) und Dr. Steinhilf (Münster). Aus der Fülle der sogenannten sonstigen Themen seien nur genannt: Voraussetzungen einer jüdischen Arbeiterkolonie (S. Adler, Rudel), die christliche Wanderfürsorge (Pastor Braune), jüdische Landarbeit in Frankreich (Grünberg, Paris), Arbeitsvermittlung und Erwerbslosenfürsorge (Dr. Kreuzberger), Der Boykott jüdischer Angestellter, Ostjüdische Einwanderung und Mädchenhandel u. a. m. Eine ausgedehnte Rundschau unterrichtet über Gesetzgebung, Praxis und Tagesfragen der Wohlfahrtspflege. Die Zeitschrift hat weit über jüdische Wohlfahrtskreise hinaus Beachtung und Anerkennung gefunden. (Redaktion und Geschäftsstelle Berlin N 24, Auguststr. 17.)

andere, während hebräische Patrimonialnamen mit der Anfangsilbe „Ben“ bei den Ostjuden kaum vorkommen. Eine Eigentümlichkeit derselben jedoch, die meines Wissens bei keiner anderen Sprachgruppe zu finden ist, bildet die Formierung von Namen durch die Anfangsbuchstaben oder Silben von Sprüchen oder alttestamentarischen Personen. Sachs kommt von Sera Kaudisch Schwa.

Bisweilen sind diese Namen auch nur aus den hauptsächlichsten Konsonanten von Städten gebildet. So kommt der verbreitete Name Ach (Ascher) von Eisenstedt (im Jiddischen Aisenstet), hat also nichts mit Asche zu tun. Nas (Naser, Nassi) ist aus Nikolsburg gebildet. Dabei sei jedoch bemerkt, daß der Name Nasi mit Variationen auch bei den Sefardim vorkommt. Er bedeutet in diesem Falle „Fürst“, und es soll sich um Nachkommen von dem im 16. Jahrhundert gelebt habenden Nassy, Herzog von Naxos, handeln. Daß unter den argentinischen Juden französisch klingende Familiennamen sehr selten sind (es gibt jedoch Chavin, Faur, Grabois; ein Mont d'or hieß ursprünglich Goldberg), erklärt sich aus der Tatsache, daß die Mehrzahl der französischen Juden aus dem Elsaß stammt und daher deutsche Namen führt (Weil und Dreyfus sind charakteristisch für dieselben). Die aus dem südlichen Frankreich (Mittelpunkte Bayonne, Bordeaux, Avignon) sind Sefardim und haben daher meist spanische oder hebräische Namen.

Etwas häufiger sind englische Namen, wie Bloomfield, Fraser, Gordon, King, Harry, Levinton, Pearl, Setton, Spencer und das halb deutsche, halb englische Silberstone. Ueberhaupt ist nicht alles so britisch wie es klingt, so ist z. B. Robinson bisweilen nur die Umänderung von Rubensohn und hat nichts mit dem englischen Robin (Robert) zu

tun. So scheint mir auch „Yearson“ — wörtlich Jahressohn, aus Gearson, Gerson, entstanden zu sein.

Italienische Namen, die bei argentinischen Juden vorkommen, sind Arditti, Ferri, Romani, Cagani, Calabres, Seni, Taranto, und holländische Lowengard, Vandam, van der Velde und van Haaren (eine Anzahl niederländischer Juden trägt von ihrer alten Heimat her auch noch spanische oder portugiesische Namen). Am interessantesten ist es aber nun wohl zu beobachten, in welcher Weise in dem kurzen Zeitraum von höchstens zwei Generationen die spanische Landessprache sich in den deutschen, polnischen, russischen Namen bereits bemerkbar macht. Man kann da zwei Tendenzen beobachten. Ein Teil der jüdischen Bevölkerung hält peinlich darauf, daß an dem Namen nichts geändert wird, selbst wenn er von der spanischen Zunge anders ausgesprochen, ja, namentlich da, wo sich mehrere Vokale häufen, geradezu verunzert wird. So wird z. B. kein Kreole den Namen „Horwitz“ anders als „Owieß“ oder „Oris“ über die Zunge bringen. Andere Juden dagegen geben die ursprüngliche Orthographie ihres Namens preis — und die Schulen unterstützen darin die junge Generation —, damit derselbe im Spanischen möglichst ähnlich der ursprünglichen Aussprache klingt. Wenn auch das Kastilianische im großen ganzen phonetisch ist, so

zeigt es doch verschiedene Eigentümlichkeiten. So wird das „h“ zwar geschrieben, aber wie in allen lateinischen Sprachen nicht gesprochen. Im Russischen gibt es kein „h“ und wird auf den Pässen der Auswanderer durch einen dem lateinischen „g“ gleichwertigen Buchstaben ersetzt. Da es nun Leute gibt, die für überflüssig finden, etwas zu schreiben, was man nicht ausspricht, so ist es erklärlich, daß man neben Hellmann, Gellmann und Ellmann findet, ebenso Halperin, Alperin, Galperin, Guberman und Huberman, Handelsmann und Andelsman.

Eine vollständige Umänderung des Namens, wie es in Nordamerika ins Englische so häufig ist, ist meines Wissens in Argentinien ins Spanische unter den israelitischen Familien nicht vorgekommen. Dagegen kenne ich mehrere Fälle, wo derselbe durch Aenderung weniger Buchstaben ein ganz verändertes kastilianisches Gepräge erhielt. So haben einige „Gutmann“ durch Streichung eines „n“ und Ersetzung des „t“ durch „z“ einen typisch spanischen Namen, nämlich Guzman (mit dem Ton auf der letzten Silbe) erhalten. Eine Familie „Schlapakof“ — ein Wort, das für eine kreolische Zunge unaussprechlich ist — hat einfach den ersten und zweiten Buchstaben gestrichen, das „k“ in „c“ verwandelt und so den spanisch klingenden Namen Lapaco mit behördlicher Erlaubnis angenommen. Anderweitig existiert eine derartig benannte Familie noch nicht, und spätere Sprachforscher werden vielleicht heraustüfteln, daß ein in den patagonischen Landen gelegenes kleines Tal „Lapa“ heißt und „co“ in der Sprache der dort ansässigen Indianer „Wasser“ bedeutet; der Ahnherr der Lapaco soll also einst an einem Bache dieses entlegenen Kordillerales gehaust haben. Um diesem Irrtum vorzubeugen, sei noch einmal betont, daß es sich lediglich um einen aus Rußland stammenden „Hutmachersohn“ handelt.

F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Blasmarkt)
 Gegründet 1858
 Fernruf: 722 01

Spezialgeschäft für
 Fullhalter, Briefpapiere,
 Druckfacen, Prägungen

Aus der jüdischen Welt

„Laßt den Juden ertrinken!“ Wien. Budapest. Zeitungen warnen die Öffentlichkeit vor den Folgen der antisemitischen Hetze und bekräftigen diese Warnung durch die Mitteilung des nachstehenden Falles eines — wie sie schreiben — „bestialischen Antisemitismus“: Mit den Worten „Laßt den Juden ertrinken!“ lehnte eine Schwimmergruppe am Donauufer in der Nähe von Waitzen die Rettung eines in Ertrinkungsgefahr geratenen Knaben ab, weil zufällig ein vorübergehender Jude sie auf den Ertrinkenden aufmerksam gemacht hatte. Als Polizisten später den Knaben schon als Leiche aus den Fluten der Donau zogen, stellte sich heraus, daß der Ertrunkene der 14jährige Sohn einer christlichen Arbeiterin aus Waitzen sei. Die Bevölkerung von Waitzen äußert ihre Empörung über die seelische Roheit der christlichen Schwimmsportler.

Entwicklung der jüdischen Gemeinden im Fernen Osten. Charbin. In der Mandschurei-Hauptstadt Mukden, der Residenzstadt des während seines Rückzuges aus Peking ermordeten Diktators Tschangtsolin, hat sich in den letzten Jahren eine ansehnliche jüdische Gemeinde entwickelt, die bereits über eine Synagoge und mehrere Wohlfahrtsanstalten verfügt. In den letzten Tagen hat sich dort ein jüdischer Gemeindeausschuß konstituiert. Mehrere der jüdischen Einwohner Mukdens sind Vertreter großer Oel-, Zigaretten- und Felfirmen. Die Gemeinde vermehrt sich durch Zuzug von Angehörigen aus Rußland von Tag zu Tag. In Sambesz, an der großen mongolischen Wüste, etwa 350 km von Manchouli entfernt, ist eine neue jüdische Siedlung entstanden; sie liegt an der nach Urga, der Hauptstadt der Mongolei, führenden Straße. In Sambesz leben mehr als 100 Juden, die im Handel der Mongolei eine ansehnliche Rolle spielen.

Vorbereitung der Kenessio Gedaulo der Agudas Jisroel. London. Auf Ersuchen der Exekutive des Weltverbandes der Agudah-Jugendorganisation und mit Billigung der Exekutive der Weltorganisation Agudas Jisroel begeben sich die Herren H. A. Goodman (London) und N. D. Löwenstein (Zürich) nach den Ländern Osteuropas, um dort mit autoritativen Persönlichkeiten des orthodoxen Judentums Beratungen über die Kenessio Gedaulo (Weltkongreß der Agudas Jisroel) zu pflegen, die im Frühjahr 1929 abgehalten werden soll. Die Delegierten werden sich bemühen, eine Zusammenarbeit zwischen den Agudah-Jugendorganisationen in Osteuropa und jenen in Westeuropa herbeizuführen. Sie werden den berühmten „Gerer Rebbe“ in Gura Kalwarja und den gegenwärtig in Riga wohnenden „Lubawitscher Rebbe“ besuchen. Konferenzen der Jugendorganisation der Agudas Jisroel werden in Warschau (für Kongreßpolen) und in Kolomea (für Galizien), sowie ferner in Kowno und in Riga stattfinden.

Die Hilfstätigkeit für die ostjüdischen Studenten in Deutschland. Berlin. Im Jahre 1924 hatte der Hilfsverein der deutschen Juden eine Aktion eingeleitet, um mehreren hundert ostjüdischen Studierenden an deutschen Hochschulen die Möglichkeit zu geben, ihr Studium in Deutschland zum Abschluß zu bringen. Im Sommersemester 1928 beendigen 60 jüdische Hochschüler aus osteuropäischen Ländern ihr Studium in Deutschland. Wiederum hat der Hilfsverein der deutschen Juden den Verband der jüdischen Studentenvereine in Deutschland, der die Fürsorgearbeit für die Studenten im einzelnen durchführt, tatkräftig unterstützt. Der Hilfsverein steuerte selbst einige tausend Mark bei und erwirkte für diese Zwecke bei der Jewish Colonisation Association (JCA) und dem American Joint Distribution Committee die Leistung größerer Beträge. Auch bei einer Anzahl deutscher jüdischer Organisationen hatte der Hilfsverein Erfolg bei seinen Aktionen im Interesse der notleidenden Studenten.

Leipziger Umschau

Personalien

Unser Glaubensgenosse A. Namm, Große Fleischergasse 10, feiert am Sonnabend, dem 11. dieses Monats, das Fest seines 40jährigen Sanitäts-Dienstjubiläums beim Verband für erste Hilfe, Leipzig.

Kritik der Woche

Variété Drei Linden

Wie immer, bedeutet auch das diesmonatige Programm des Varietés Drei Linden eine Ueberraschung. Eigentlich noch mehr — eine Sensation. Anders kann man die Leistung des Balance-Künstlers Otago Bill nicht nennen. Und eine solche Bezeichnung will in der heutigen Zeit, wo das Kunstleben auf den Variétébrettern im allgemeinen nur Gutes bietet, schon was heißen. Auch die Negerrevue unter Fina und Levy Wine's ist ausgezeichnet und der Eindruck der Tänze und der Musik ist imposanter, als man anfangs nur zu glauben wagt. Jazz-Negerorchester sind in Deutschland an sich schon eine Seltenheit, geschweige erst in solcher Urwüchsigkeit. Eine neue Welt, die Welt einer er-

Herrenhüte JULIUS MÜLLER Mützen-Fabrik



Leipzig/Peters-Str. 30
u. Gohlis/Hallische Str. 87-89

wachenden Rasse, die in Amerika ihre ersten Kultur-empfindungen erhalten hat, erschließt sich uns. Man mag über die Negermusik denken wie man will, allein das Empfinden, das sie auf uns ausübt, zeugt davon, daß sie uns nicht mehr gleichgültig sein kann, um so mehr, als prominente europäische Künstler ihr eine große Zukunft prophezeien und die wir heute schon als Rhythmus unserer Zeit empfinden. Erwähnenswert sind noch Irma Kämpf als Soubrette, Paul Scheldon als humoristischer Zauber-künstler und Friedo Kötter als Humorist. Sehr originell ist der komische Exzentrik-Akt „Der müde Gast“, ausgeführt von Hunter und Bobette. Die zahlreichen übrigen Darbietungen schließen sich dem vorzüglichen Programm wirkungsvoll an, und die Stunden, die man in den Drei Linden verbringt, kann man nicht anders als genüßreich bezeichnen.

Sport

Erfolge jüdischer Teilnehmer auf der Olympiade zu Amsterdam

Amsterdam. Obwohl nur gering an Zahl, konnten die jüdischen Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf dem größten Sportfest, das die Welt je gesehen, gute Placierungen erzielen. Im Vorlauf zum 100-Meter-Lauf für Frauen siegte im siebenten Vorlauf Miß Jannie Rosenfeld (Canada) in 12,6 gegen Lewinson (U. S. A.), in der Vorentscheidung gleichfalls Miß Rosenfeld, die von ihren Landsleuten begeistert begrüßt wurde, in 12,4 gegen Miß Smith (Canada). Recht dramatisch gestaltete sich der Endlauf. Nachdem Miß Rosenfeld und Miß Smith bis 70 Meter zusammen gelegen hatten, gewann die erste einen kleinen Vorsprung. Da setzte Miß Robinson zum Endsprint an, rang Miß Rosenfeld mit erbitterter Energie nieder und schlug sie in 12,2 Sek. (neuer Weltrekord). Dritte wurde Miß Smith (Canada) und vierte Fräulein Steinberg (Deutschland). Im 800-Meter-Lauf für Damen siegte im ersten Vorlauf Fräulein Dollinger (Deutschland) in 2:22,4 (neuer olymp. Rekord) gegen Fräulein Gentzel (Schweden) und Miß Rosenfeld (Canada), die also für die Endentscheidung gleichfalls qualifiziert ist. Die Auslosungen im Schwimmen ergaben folgende Begegnungen: Im dritten Vorlauf zum 100-Meter-Freistil-Schwimmen startet Goldberger (Hakoah-Oesterreich) gegen Schubert (Deutschland), Kojac (U. S. A.), Burne (Canada) und Sata (Japan). Im 100-Meter-Freistil-Schwimmen für Frauen startet im dritten Vorlauf Fräulein Fritzi Löwy (Oesterreich) gegen Schönemann (Deutschland), Tanner (England), Geratti (U. S. A.) und Braun (Holland). Im 200-Meter-Brustschwimmen für Frauen startet im zweiten Vorlauf Fräulein Hedi Bienenfeld (Oesterreich) gegen Mühe (Deutschland), Baron (Holland), Gibbs (England), Hoffmann (U. S. A.), Rausch (Luxemburg). Der Finne Max Katz startet infolge Sehnenzerrung im 3000-Meter-Hindernislauf nicht und befindet sich schon in Berlin, wo er für immer seinen Wohnsitz nimmt.

Weitere Erfolge der jüdischen Teilnehmer auf der Olympiade

Amsterdam. Nachdem am Donnerstag Miß Rosenfeld (Canada) im Endlauf zum 800-Meter-Lauf für Frauen hinter Frau Radtke-Batschauer (Deutschland) in 2:16,8 (neuer Weltrekord), Hitomi (Japan) 2 Meter zurück und Gentzel (Schweden) 5 Meter zurück nach wechselvollem Verlauf und schärfstem Kampf keinen Platz belegen konnte,

Private Kraftfahr-Lehranstalt ADLER
pers. Leiter Obering. Br. Adler, vorm. amlt. anerk. Sachverständiger f. d. Kraftfahrwesen, bietet Damen und Herren die denkbar beste Ausbildung in **Auto-Safren.**
Glänzende Ergebnisse, da eigene bewährte Lehrmethode, vornehmliche Behandlung, begeisterte Anerkennungsschreiben.
Leipzig A 22, Müch. Str. 29a Tel. 56158 Linie 9, 8 u. 10

gelang es am Sonnabend Fräulein Fritzi Löwy (Oesterreich) im 400-Meter-Damen-Freistil-Schwimmen, und zwar im dritten Vorlauf, sich nur hinter Mc. Kim (U. S. A.) in 6:10 und Müller (Neuseeland) als dritte zu placieren, so daß sie auch für die Entscheidung nicht mehr in Frage kam. Sehr gut dagegen schnitt Miß Rosenfeld (Canada) in der 4mal-100-Meter-Staffel für Frauen ab. Im ersten Vorlauf siegte Canada in 49,6 (Weltrekord) vor Holland 7 Meter zurück und Frankreich 3 Meter zurück. Im Endlauf siegte gleichfalls Canada in 48,4 vor Amerika 2 Meter zurück, Deutschland 3 Meter zurück, Frankreich, Holland und Italien.

Maccabi-Sieg in Heringsdorf

Berlin. Der seit drei Jahren immer im Juli zwischen Maccabi und Stettiner Box-Club veranstaltete Klubkampf fand diesmal im Familienbad statt. Ueberraschend hoch schlugen die Maccabäer den nordostdeutschen Meister mit 13:1. Lediglich der frühere Berliner, jetzt zu Stettin gehörige Heinrich rettete einen Punkt für Stettin gegen Heyner.

Für Maccabi siegten Balsam gegen Vordamm, Friedländer gegen Steindamm, Fuchs gegen Salomon nach Punkten. Malz schlug mit einem genauen linken Haken Ruppel k. o.; ebenfalls siegte durch k. o. Buchbaum gegen Meisel (Stettin). Praise (Maccabi), nach einjähriger Ruhezeit wieder im Ring, schlug sicher Spörkel (Stettin). Gesamtresultat 13:1 für Maccabi.

Maccabitag und Maccabimeisterschaften in Breslau am 1., 2. und 3. September

In Breslau findet vom 1. bis 3. September der Maccabitag, verbunden mit der Austragung der Maccabimeisterschaften, statt. Der Bar Kochba wird mit einer zahlreichen Beteiligung an den turnerischen und leichtathletischen Wettkämpfen teilnehmen, die Sonntag, den 2. September, vor sich gehen. Es ist Pflicht eines jeden Bar Kochbaners und einer jeden Bar Kochbanerin, an den Wettkämpfen teilzunehmen und die Veranstaltung nach ihren besten Kräften zu unterstützen. Auch Schlachtenbummler können sich an der Fahrt beteiligen und sind herzlich willkommen. Die Meldungen zur Fahrt nach Breslau und Teilnahme werden bei Herrn Fischleiber Dienstag, den 7., Mittwoch, den 8. und Donnerstag, den 9. August, auf dem Bar Kochba-Platz in Eutritzsch während der Trainingszeit von 6 Uhr abends an bis Anbruch der Dunkelheit entgegengenommen. Später eingehende Meldungen können nicht mehr entgegengenommen werden. Anschließend an das Turnfest findet noch eine Wanderung von Hirschberg nach Warmbrunn — Brückenberg — Koppe — Peter — Geiergucke — Wiesenbaude — Peterbaude — Schneegruben — Alte Schles. Baude — Schreiberhau — Hirschberg statt. Wer Lust hat, kann sich daran beteiligen und ist die Meldung zu dieser Fahrt wie oben.

Bar Kochba, Leipzig

Am 19. August startet die männliche Jugend der Leichtathletikabteilung zu den Verbandsjugendwettkämpfen des Gau's Groß-Leipzig.

Bar Kochba-Boxabend

Am Messedienstag, dem 28. August 1928, eröffnet die Boxabteilung des Sportklubs Bar Kochba mit einem versprechenden Kampfabend im „Schloßkeller“, Dresdener Straße, die neue Saison 1928/29. Es ist der Abteilungsleitung gelungen, für die Hauptkämpfe die bewährten Kämpfer des J. B. C. Maccabi Berlin zu verpflichten, und zwar starten im Mittelgewicht der zur Zeit wieder in großer Form befindliche Exmeister Buchbaum, der in seinem letzten Kampf in Heringsdorf den Nordostdeutschen Meister Meisel (Stettin) k. o. schlug; ferner den aus seinem prächtigen Kampf gegen Blume in Leipzig bekannten Hütter und im Fliegengewicht Berlins besten Mann dieser Klasse, den repräsentativen Balsam, der von Erfolg zu Erfolg schreitet. Diese drei Namen schon verbürgen einen hochwertigen Kampfabend, zumal für diese Kämpfer gleichwertige Gegner verpflichtet werden. Vom Bar Kochba starten: Baldermann, Kane, Wilkomirski, Reiter, Gerson I und II. Die genauen Paarungen werden noch bekanntgegeben.

Ausschreibung

1. Allgemeines jüdisches Sportfest in Leipzig

Die Leichtathletikabteilung des jüd. Turn- und Sportvereins Bar Kochba veranstaltet am 26. August das erste jüdische leichtathletische Sportfest auf dem Bar-Kochba-Platz in Eutritzsch (Straßenbahn 14 und 16). Die Teilnahme zu dem Sportfest ist offen für jede jüdische Jugendorganisation sowie für jüdische Schülern und Schüler, die keiner Organisation angeschlossen sind. Die Wettkämpfe beginnen mittags 1/2 Uhr und sehen folgende Konkurrenzen vor: Herren: 100, 400 und 1500 Meter, Weitsprung, Speerwerfen, 4mal-100-Meter-Staffel, 10mal-1/2-Runden-Staffel; Damen: 100 Meter, Weitsprung, 4mal-100-Meter-Staffel; Mädchen: 75 Mtr., Weitsprung, 6mal-50-Meter-Staffel; Alte Herren: 100 Meter; Knaben: 100 Meter, Weitsprung, 5mal-100-Meter-Staffel; Jugend 12/13: 100 Meter, Weitsprung, Kugelstoßen; Jugend 10/11: 100 und 800 Meter, Weitsprung, Kugelstoßen, 4mal-100-Meter-Staffel, eine Schwedenstaffel. — Die Einladungen mit den näheren Angaben gehen den Organisationen und Schulen gesondert zu und wir bitten schon heute um zahlreiche Beteiligung der jüdischen Jugend Leipzigs. Meldeschluß ist der 20. August cr. Die Meldungen sind an die Geschäftsstelle des J. T. - u. S. - V. Bar Kochba, e. V., Leipzig, Universitätsstraße 22/24, zu richten.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindegottesdienste

Sabbatgottesdienst: Freitag, 3. August, Abendgebet 19 Uhr; Sonnabend, 4. August, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 20.15 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Goldmann); Abendgebet 20.46 Uhr. — Frühgottesdienst: Sonntags 8 Uhr, wochentags 7 Uhr, Abendgottesdienst 19 Uhr.

Talmud-Thora-Synagoge, Keilstraße 4

Sabbatgottesdienst: Freitag, 3. August, Abendgebet 19.30 Uhr; Sonnabend, 4. August, Morgengebet 8.30 Uhr. Mincha 17 Uhr, Sabbat-Ausgang 20.46 Uhr. Wochentags früh 7, Mincha 19.30 Uhr.

Synagoge „Obel Jakob“, Pfaffendorfer Str. 4

Sabbatgottesdienst: Freitag, 3. August, Abendgebet 19.30 Uhr; Sonnabend, 4. August, Morgengebet 8.30 Uhr. Mincha 17 Uhr, Sabbat-Ausgang 20.46 Uhr. Wochentags früh 7, Mincha 19.30 Uhr.

Familiennachrichten

a) Geburten: 11. Juli 1928 Schmerko Weinzweig und Eva geb. Hochmann, Brühl 2; einen Sohn „Leo“; 11. Juli 1928 Elias Selinger und Beile geb. Selinger, Leibnizstr. 22, einen Sohn „Berndt“; 14. Juli 1928 Heinrich Schapiera und Toni geb. Ostrower, Yorkstr. 15, eine Tochter „Jenny“; 15. Juli 1928 Eisig Stark und Taube Rosa geb. Klein, Göschenstr. 5, eine Tochter „Israel Heinrich“; 16. Juli 1928 Israel Rotter recte Weinaß und Pesia

geb. Pieper, Promenadenstr. 17, einen Sohn „Bernhard“; 17. Juli 1928 Werner Schild und Susanne Gertrud geb. Scheier, Ehrensteinstr. 32, einen Sohn „Frank Bernhard“; 22. Juli 1928 Berl Findling und Schifra geb. Flug, Lessingstr. 18, einen Sohn „Chaim Wolf Wolfgang“; 25. Juli 1928 Alfred Gust. Abraham Rzepkowitz und Marianne geb. Moßner, Salomonstr. 25 b, eine Tochter „Edith“. b) Trauungen: Am Sonntag, dem 5. August, 17 Uhr, Fräulein Fanny Wasserlauf, Klingenstr. 1, mit Herrn Adolf Stieffermann aus Bitterfeld, in Leipzig, im „Felsenkeller“. c) Todesfälle: 19. Juli 1928 Keile Rothstein, Berliner Str. 46.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 2

Advertisement for Remmler & Co. featuring an illustration of a woman playing a gramophone. Text includes 'Sprechmaschinen Schallplatten', 'Remmler & Co.', and 'Teilzahlung auf Wunsch!'.

Geschäftsmann

In 32 Jahre, Besitzer einer größeren Fabrik, wünscht zwecks Erweiterung seines Unternehmens sich zu verheiraten. Wohnung, nebst eleganter Einrichtung vorhanden. Es finden nur ernstgemeinte Offerten von jungen Damen bis 25, mit Bildung und vornehmer Gesinnung, u. Mindestmitgift M. 25000, Berücksichtigung. Diskretion zugesichert. Angebote unter M. C. 1000 Köln am Rhein, hauptpostlagernd.

Suche

für mein Geschäft schulfreies Mädch. als

Lernende

Aussenberg Nikolaistr.31

Advertisement for Feurich pianos. Features an illustration of a piano and text: 'Dieberühmte Weltmarke', '75 jährige Erfahrung im Pianofortebau', 'Bequeme Teilzahlung', 'Kolonnadenstraße 30 LEIPZIG'.

Advertisement for Adolph Michalsky. Features an illustration of a baby carriage and text: 'Erstes Spezialhaus für Kinderwagen', 'Korbmöbel', 'Korbwaren', 'ADOLPH MICHALSKY', 'Ranstädter Steinweg 12 / Telephon Nr. 11417'.

Advertisement for Autoreifen (car tires) and Vulkanisier-Anstalt KA-ZET. Text includes 'Sämtliche deutschen und ausländischen Fabrikate', 'Kraftfahrzeug-Zubehör-Ges. m. b. H., Leipzig, Jakobstr. 1.', 'Auto-Zubehör-Ausrüstung'.

Advertisement for Alle Zubehöerteile (all accessories) and Innendekorationen (interior decorations). Text includes 'Hauptstein & Kirchoff Leipzig, Brühl 22'.

Advertisement for Albert Pickardt. Text includes 'Leipzig C 1, Nordstr. 30', 'Fernsprecher 282 67', 'Bürsten- und Pinselwaren'.

Advertisement for Rheumatismus (rheumatism) treatment. Text includes 'Fort mit Güten und ärztlichen Arzneien bei: Rheumatismus', 'W. Stannius, Hamburg (G. 609) Gr. Bleichen 31', 'Tausenden ist geholfen, wir helfen auch Ihnen!'.

Advertisement for Friedrich Müller. Text includes 'Leipzig - Markt 10', 'Tel. 13632', 'Friedrich Müller LEIPZIG - MARKT 10'.

Advertisement for Nordstrasse 45. Text includes 'eröffne ich ein erstklassiges Schokoladen-Spezial-Geschäft', 'Curt Prantzsck', 'en gros REICHSTR. 37 en detail'.

Advertisement for Kaffeehaus Küster. Text includes 'Elegant und modern renoviert', 'Gemüthlicher Aufenthalt', 'Täglich, nachmittags u. abends Künstler-Konzerte', 'EIGENE KONDITOREI'.

Advertisement for Konditorei Feinbäckerei Felix Steyer. Text includes 'Pfaffendorferstraße 5', 'Telephon 20 207', 'empfeht: Bunte Schüsseln, Eisbomben, Eis u. Sahne auch in Portionen'.

Advertisement for Die beste Sparkasse (the best savings bank). Text includes 'Planokauf geg. Vorauszahlungen', 'chrickel Leipzig, Münzgasse 20, Durchg.'.

Advertisement for Gegen Fettleibigkeit (against obesity). Text includes 'wirken am besten Lauensteins vegetabilische Reduktions-Tabletten', 'König-Salomo-Apotheke', 'Postversand: Grimmaische Str. 17'.